

MB
TE
ST
K

Ta
1814

08

A dissertation on oriental gardening,
2. half, London 1743.



Ueber die
Orientalische
Gartenkunst
Eine Abhandlung
aus dem Englischen
des
Herrn William Chambers.

Gotha, -
bey Carl Wilhelm Ettinger.
1775.

244.



1874

Erkenntnis
Halle 1874

Einige Angaben



Erkenntnis

Ta 1874

1949 G 8021

Einige Angaben

1874





V o r r e d e.

Unter den bildenden Künsten ist keine von so ausgebreitetem Einfluß, als die Gartenkunst. Die Produkte der andern haben ihre eigene Classe von Bewunderern, die nur allein an ihnen Geschmack finden, oder ihnen wenigstens einen großen Werth beylegen, übrigens aber allen andern entweder gleichgültig, oder wohl gar ekelhaft sind. Ein Gebäude macht dem größten Theil der Menschen nur in so weit Vergnügen, als es aus der Größe des Gegenstandes, oder aus dem Werthe seiner Materialien entspringt. Ein Gemälde rührt ihn nur wegen seiner Aehnlichkeit mit dem Leben. Tausend andere Schönheiten höherer Art gehen für ihn verlohren; denn in der Baukunst, in der Malerey, und wirklich in den mehresten andern Künsten müssen die Menschen erst lernen, ehe sie bewundern können; ihr Vergnügen hält mit ihrer Beurtheilungskraft gleichen Schritt, und die



Erhöhung ihres Vergnügens hängt lediglich von der Erweiterung ihrer Kenntnisse ab.

Aber die Gartenkunst ist von einer ganz andern Natur; ihre Herrschaft ist allgemein, ihre Wirkungen auf das menschliche Herz sind gewiß und unveränderlich; ohne vorgängigen Unterricht, ohne gelehrt zu seyn, ergözen sich alle Menschen an den lachenden verschwenderischen Scenen des Sommers, und betrüben sich beym traurigen Anblick herbstlicher Aussichten. Die Reize des Ackerbaues sind den Kundigen und Unkundigen gleich empfindbar, und beyde werden gleich unzufrieden über die Rauigkeit der verabsäumten Natur. Ofene grüne Ebenen, Waldungen, Buschwerk, Flüsse und Berge rühren sie beyde in gleichem Grad, und eine jede Verbindung dieser Dinge mit einander wird in beyder Herzen gleiche Empfindungen erwecken.

So sind auch die Werke dieser Kunst in ihren Wirkungen nicht weniger dauerhaft als allgemein. Gemälde, Bildsäulen, Gebäude, sättigen das Auge bald, und werden dem Anschauer gleichgültig. In Gärten
aber

aber ist eine stete Bewegung, die der Sättigung keine Statt giebt. Der Fortgang des Wachsthumes, der Wechsel der Jahreszeiten, die Veränderungen des Wetters, der verschiedene Stand der Sonne, das Ziehen der Wolken, die Bewegung und der Schall, den die Winde erregen, zugleich mit der zufälligen Dazwischenkunft lebendiger oder beweglicher Gegenstände vervielfältigen die Erscheinungen so oft und so merklich, daß es beynah unmdglich ist, des Anschauens, so gar bey einer einzigen Aussicht, satt zu werden.

Ist es ferner nicht sonderbar, daß eine Kunst, mit der ein beträchtlicher Theil unsers Vergnügens durchgängig verbunden ist, in unserm Welttheil keine ordentlichen Lehrer haben soll? Auf dem festen Lande ist sie eigentlich ein Nebenweig von dem Geschäfte des Baumeisters, der, in das Studium, und die Zerstreungen seiner eigenen Profession vertieft, zu andern Untersuchungen keine Muse findet; und auf dieser Insel ist sie den Küchengärtlern überlassen, die sich allerdings sehr gut auf den Salatbau verstehen, aber sehr wenig mit den Grundsätzen der malerischen Garten-



Kunst bekannt sind. Es ist nicht zu vermuthen, daß Leute, die ohne Erziehung, und durch ihren Stand verurtheilet sind, ihre Lebenskraft bey harter Arbeit zuzusetzen, im Verfolg einer so feinen und schweren Kunst jemals weit kommen werden.

Diesem unverantwortlichen Mangel ordentlicher Lehrer kann die Seltenheit vollkommener Gärten beynabe ganz zugeschrieben werden. Es giebt deren wahrhaftig sehr wenige, in welchen die Natur auf die vortheilhafteste Weise verbessert, oder die Kunst mit der gesündesten Beurtheilungskraft angewendet worden wäre. Die Gärten in Italien, Frankreich, Deutschland, Spanien und allen den Ländern, wo die alte Manier noch immer die Oberhand hat, sind gemeiniglich nichts als Laubstädte. Die Wege gleichen in gerader Linie fortlaufenden Straßen, die in gleicher Entfernung von verschiedenen breiten offenen Räumen, viereckte offene Plätze machen; und die Hecken, womit man sie umzäunet, sind wie Mauern errichtet, die mit Pfeilern, Wölbungen, Fenstereinschnitten und Thüren gezieret, oder zu Säulengängen, Schwibbögen und Portalen geschnitten sind. Al-

le

le abgefonderten Bäume werden zu Ober-
 lifen, Pyramiden und Basen umgestaltet,
 und das Innere der Gebüfche führt die
 Namen und Formen von Theatern, Am-
 phitheatern, Tempeln, Schmauß- und
 Tanzsälen, Cabinetten und Salons. Die
 Straßen und Märkte werden mit mar-
 mornen oder bleyernen Statuen, die in
 gerade Linien wie Soldaten im Aufmar-
 fchiren gestellt find, wohl bemannet. Um
 ihnen das Natürliche mehr zu geben, wer-
 den fie wohl gar mit einerley Farbe über-
 strichen, und fein vergoldet. Die Seen
 und Flüße find mit Mauerwerk von Qua-
 dratsteinen ausgefütert, und werden ge-
 zwungen in geometrischer Ordnung zu
 fließen. Die Wasserfälle ergießen sich
 von Anhöhen über lange Reihen marmor-
 ner Stufen herab. Da darf kein Zweig
 wachsen, wie es die Natur will, und keine
 Form wird gelitten, wenn fie nicht syste-
 matisch gerade gezogen oder gezirkelt ist.

In England, wo dieser alte Styl ver-
 achtet wird, und wo, mit Ausschließung
 des ganzen übrigen Theils von Europa,
 eine neue Manier angenommen worden ist,
 bey der auch nicht einmal nur ein Schein



von Kunst gelitten wird, sind die Gärten sehr wenig von gemeinen Feldern verschieden, so genau ist die gemeine Natur in den meisten derselben abgebildet. Es ist durchgängig so wenig Mannichfaltigkeit in den Gegenständen, eine solche Armuth der Einbildungskraft in der Erfindung und der Kunst in der Anordnung, daß diese Zusammensetzungen mehr das Kind des Zufalls als des Vorsazes zu seyn scheinen; und ein Fremder weiß oft nicht, ob er auf einer Wiese oder in einem Lustgarten wandelt, der mit einem sehr beträchtlichen Aufwand angelegt, und unterhalten wird. Er findet nichts, was ihn vergnügen, seine Neugierde reizen, und seine Aufmerksamkeit fesseln könnte. Beym ersten Eintritt wird er mit der Aussicht in ein weites grünes Feld bewillkommt, worauf ein wenig von einander entfernte Bäume zerstreuet stehen, und welches mit einer verworrenen Einfassung von kleinen Gesträuchen und Blumen eingeschlossen ist. Sieht er sich weiter um, so findet er einen ein wenig geschlängelten Fußsteig, der sich in regelmäßigen Cßes (SS) zwischen den Einfassungen von Gebüschen hindurch windet. Hat er diesen rund umgangen, so erblicket er auf
der

der einen Seite dasjenige wieder, was er schon vorher gesehen hatte, und auf der andern, die Grenze, die niemals weiter als einige Ruthen von ihm entfernt ist, und sich seinem Anschauen beständig aufdringt. Von Zeit zu Zeit entdecket er einen an die Mauer befestigten kleinen Sitz oder Tempel. Er freuet sich über diese Entdeckung, setzt sich nieder, läßt seine müden Glieder ausruhen, und dann taumelt er noch einmal auf der Schönheitslinie fort und verwünscht sie, bis er, von Beschwerlichkeiten abgemattet, halb gebraten von der Sonne, gegen die er nirgends Schatten findet, und wegen Mangel eines Labials entkräftet, sich entschließt, nicht mehr zu sehen. Eitler Entschluß! er hat nur einen Weg zu gehen; entweder muß er sich bis an seinen Ausgang fortschleppen, oder den verdrüßlichen Weg wieder zurück wandern, den er genommen hatte.

Dies ist der Lieblingsplan aller unserer kleinen Gärten, und unsere größern sind bloß Wiederholungen von jenen; mehr grüne Felder, mehr Buschwerk, mehr geschlängelte Gänge, und mehr Sitze. Sie gleichen dem Schmause eines Hagestolzen,



der aus nichts anders als der Verbielfältigung seiner gewöhnlichen Mittagsspeisen besteht; drey Schöpfenkeulen mit Turnips, drey gebratene Gänse, und drey Aepfelpasteten.

Es ist, sollt' ich denken, bekannt genug, daß weder die künstliche, noch die simple Manier der Gartenkunst, deren wir gedacht haben, die richtige sey. Jene weicht zu ausschweifend von der Natur ab, diese hingegen ist eine zu gewissenhafte Anhängerin derselben. Die erste ist lächerlich, die andere abgeschmackt und gemein. Eine mit Urtheil unternommene Vereinigung beyder Manieren würde eine dritte hervorbringen, die gewiß vollkommener wäre als diese beyden.

Wie aber diese Vereinigung bewirkt werden könne, ist schwer zu sagen. Die Liebhaber der Kunst, und die Freude der Natur sind gleich gewaltfam in der Vertheidigung ihres Lieblingsystems; und so wie alle andere Anhänger einer Parthey sind sie unwillig eine Sache fahren zu lassen, ob sie gleich wissen daß sie unvernünftig ist.

Man

Man kann deswegen diese Vereinigung noch nicht erwarten. Und wenn auch jemand kühn genug wäre, einen Versuch hierzu zu machen, so würde er sich sonder Zweifel dem Tadel beyder Partheyen aussetzen, ohne eine oder die andere zu bessern, und sich folglich dadurch selbst nachtheilig werden, ohne der Kunst einen Dienst zu leisten.

Ungeachtet es aber ungereimt und unnütz wäre, ein neues System aus eigenen Kräften aufzustellen, so kann es doch weder unschicklich noch ganz undienlich seyn, ein fremdes bekannt zu machen, und zwar das System eines Volkes, dessen Einsichten in die Gartenkunst oft der Gegenstand der Verehrung gewesen sind, und dessen Manier unter uns als das Panier der Nachahmung aufgesteckt worden ist, ohne daß sie jemals eigentlich bestimmt gewesen wäre. Es ist eine gemeine Sage, daß aus den schlechtesten Dingen einiges Gute gezogen werden kann; und sollte auch dasjenige was ich abzuhandeln gedenke, geringer seyn als das bereits bekannte, so wird der Leser doch hier und da Winke bekommen, die bemerkt zu werden verdienen.

Ich



Ich kann daher, ohne meine eigene Gefahr, und, wie ich hoffe, ohne sonst jemand zu beleidigen, nachstehende Nachricht über die Manier der Chinesischen Gartenkunst mittheilen. Ich habe sie aus meinen eignen in China gemachten Beobachtungen, aus den Unterredungen mit Künstlern dieses Landes, und aus Anmerkungen, die mir zu verschiedenen Zeiten von Reisenden überschiedt worden sind, gesammelt. Den Entwurf dieses Werks hab' ich schon vor einigen Jahren bekannt gemacht, und die günstige Aufnahme, die man damals dieser kleinen Schrift gönnte, munterte mich auf, die Materialien auch zu dem gegenwärtigen zu ordnen.

Ich mag nicht bestimmen, welche Manier in der Gartenkunst besser oder schlechter sey, die chinesische, oder die, welche jetzt unter den Europäern im Gebrauch ist. Vergleichung ist der sicherste und bequemste Proberstein der Wahrheit. Es steht in eines jeden Vermögen, zu vergleichen und für sich selbst zu urtheilen. Enthält dieses Werk etwas Nützlichs, so stimmt es mit meiner Absicht vollkommen überein; wenn nicht; — nun, so kann es vielleicht irg-

gend

gend eine kleine Unterhaltung verschaffen, oder wenigstens, eine müßige Stunde zu tödten, dienen.

Ehe ich von meinem Gegenstande zu reden anfangen, muß ich mich erst wegen einiger Freyheiten, die ich mir gegen die englischen Gärten herausgenommen habe, rechtfertigen. Einige davon gehören nicht in den Sirkel meiner Beschreibung; denn sie sind theils von Besitzern angelegt, die in der Gartenkunst eben so gut erfahren sind, als in andern Zweigen der schönen Wissenschaften; theils haben sie den größten Theil ihrer Vortreflichkeit ihrer schönen natürlichen Lage zu verdanken, und sind, im Ganzen betrachtet, nur sehr wenig durch die Kunst verschönert, die, ungeachtet sie manche Schönheiten der Gärten erhöhet haben mag, dieselben gewiß vieler andern gänzlich beraubt hat.

Es würde verdrüsslich seyn, alle Irthümer eines falschen Geschmacks herzuführen: Aber der Verwüstungen, die er in unsern alten Anpflanzungen angerichtet hat, sollte man sich doch stets mit Widerwillen erinnern. Die Art hat oft in einem



nem Tage den Wuchs einiger Jahrhunderte verheeret, und tausend ehrwürdige Pflanzen, ganze Wälder davon sind weggehauen worden, um schlechten Gras und wenigem amerikanischen Unkraut Platz zu machen. Unsere Künstler haben von Landsend an, bis an den Tweed kaum einen Acker Schatten, kaum drey Bäume in einer Linie, gelassen, und wenn ihre Verwüstungslaune noch länger zu rasen fortfährt, so wird im ganzen Königreiche kein Waldbaum mehr stehen bleiben.



Abhande



Abhandlung.

Die Gartenkunst steht bey den Chinesern in höhern Werthe als in Europa. Ein vollkommenes Werk dieser Kunst wird mit den großen Geburten des menschlichen Verstandes vor ihnen in eine Classe gesetzt und behauptet, daß sie in der Fähigkeit die Leidenschaften zu bewegen, nur wenigen andern Künsten etwas nachgebe.

Ihre Gärtner sind nicht allein Botanisten, sondern auch Maler und Weltweise; sie besitzen ein vollkommne Kenntniß des menschlichen Herzens und der Künste, durch die die stärksten Empfindungen erregt werden können. In China ist es weder so wie in Italien und Frankreich, wo jeder schlechte Baumeister auch zugleich einen Gärtner abgibt; noch so, wie in einem andern berühmten Lande, wo sich die Bauern gleich einbilden, große Gärtner zu seyn, wenn sie nur Melonen bauen können. So legt Scanarell der Holzhacker seine Art nieder, um sich in einen Arzt zu verwandeln. In China ist die Gartenkunst eine besondere Wissenschaft, die ein ausgebreitetes Studium erfordert und in welcher wenige vollkommen werden. Ihre Gärtner, weit entfernt, unwissend oder ungelehrt zu seyn, sind viel mehr



mehr Männer von hohen Fähigkeiten, die mit ihrem guten natürlichen Verstand alle die Einsichten verbinden, wozu man durch Studieren, Reisen und eine lange Erfahrung nur gelangen kann. Einzig und allein in Betracht dieser Vollkommenheiten wird es ihnen erlaubt, ihre Kunst zu treiben; denn für den Chineser ist der Geschmack der schönen Gartenkunst ein Gegenstand der Aufmerksamkeit des Gesetzgebers, weil man voraussetzt, daß sie einen Einfluß in die allgemeine Verfeinerung, mithin in die Schönheit des ganzen Landes habe. Sie merken an, daß Fehler in dieser Kunst zu beträchtlich wären, um geduldet zu werden, weil sie am leichtesten in die Augen fielen, schwerlich wieder verbessert werden könnten und oft ein ganzes Jahrhundert erfordert würde, um den Fehler einer einzigen Stunde wieder gut zu machen.

Das Muster der chinesischen Gärtner ist die Natur, und ihr Zweck, alle ihre schönen Unregelmäßigkeiten nachzuahmen. Ihre erste Untersuchung geht auf die Natur des Bodens, den sie bearbeiten wollen; ob er eben oder abhändig, hügelig oder bergig, eingeschränkt oder von beträchtlichem Umfang, reich an Quellen und Flüssen, oder arm an Wasser, ob er waldig oder nackt, holperig oder plat, fruchtbar oder unfruchtbar ist, und ob die Uebergänge plötzlich, der Charakter groß, wild oder fürchterlich, oder ob jene stufenweise und der allgemeine Abfall sanft, melancholisch oder freudig seyn soll. Auf alle diese Umstände geben sie sorgfältig acht, wählen solche Anlagen, die sich für den Boden schicken, sein Fehlerhaftes verstecken, seine Schönheiten erhöhen

höhen und ins Licht setzen, endlich geschwind und mit mäßigem Aufwand ins Werk gesetzt werden können.

Sie nehmen hiernächst Rücksicht auf die Vermögensumstände ihres Bauherrn, auf dessen Alter, Gebrechlichkeiten, Temperament, Zeitvertreib, Verhältnisse, Geschäfte und Lebensart: ferner auf die Jahreszeit, in welcher der Garten muthmaßlich am meisten von ihm besucht werden wird; sie ordnen selbst den Plan nach seinen Umständen und sorgen für seine Bedürfnisse und Ergötzlichkeiten. Ihre Kunst besteht darinn, den Unvollkommenheiten und Mängeln der Natur abzuhelpen, alle Hindernisse aus dem Wege zu räumen und letztern zum Trotz das ungewöhnlichste und vollkommenste Werk hervorzubringen.

Ungeachtet die chinesischen Künstler die Natur zum Muster wählen, so binden sie sich doch nicht so genau an dieselbe, daß sie allen Schrein von Kunst vermeiden sollten, vielmehr glauben sie, daß es in vielen Fällen nothwendig sey, in ihrer Arbeit eine in die Augen fallende Pracht zu zeigen. Die Natur, sagen sie, giebt uns nur wenige Materialien zur Bearbeitung; Pflanzen, Boden und Wasser sind ihre einzigen Produkte, und ungeachtet die Form und Zusammenordnung derselben unglaublich vielmal verändert werden kann, so haben sie doch nur wenig rührende Veränderungen, die übrigen gleichen in ihren Abwechslungen der Natur jener Glocken, die, ob sie gleich wesentlich verschieden sind, doch immer nur eine Art des Klanges hervor-

B

brinn

bringen; die Veränderung ist zu schwach, als daß man sie leicht sollte vernehmen können.

Die Kunst muß also die Unzulänglichkeit der Natur ersetzen und nicht allein angewendet werden, Manichfaltigkeit hervorzubringen, sondern auch Neuheit und Nahrung; denn einfache Anordnungen der Natur trifft man auf allen Feldern in einem gewissen Grad der Vollkommenheit an, und sind also zu bekannt, als daß sie starke Empfindungen in dem Gemüthe des Anschauers erregen oder einen ungewöhnlichen Grad des Vergnügens erzeugen könnten.

Es ist in der That wahr, daß durch die Verbesserung der Eigenthümlichkeiten eines Landes in das andere die Neuheit und Manichfaltigkeit erhalten werden kann; wenn man Felsen, Wasserfälle, überhangende Gehölze und andere Stücke romantischer Gegenden auf flache Plätze überträgt; wenn man da viel Wasser hinbringt, wo es rar ist, und bebauete Ebenen zwischen rohe unregelmäßige Berge. Aber auch dieses Hülfsmittel ist bald erschöpft, und kann nur selten ohne großen Aufwand in Ausübung gebracht werden.

Die Chineser sind also keinesweges Feinde der geraden Linien, weil sie überhaupt etwas Prächtiges haben, das ohne sie nicht erreicht werden kann. Auch gegen die regulären geometrischen Figuren zeigen sie keine Abneigung, sondern halten sie an sich selbst für schön und sehr bequem bey kleinen Anlagen, wo die schwelgerischen Unregelmäßigkeiten der Natur die Theile, die verschönert werden sollen, nur überladen und verwirren würden. Eben so halten sie dieselben bey Blumengärten und bey allen Compositio-

positionen am schicklichsten, in deren Bau sich viel Kunst zeigt, und wo also auch in der Form diese nicht übergangen werden darf.

Ihre regulären Gebäude umgeben sie gemeiniglich mit künstlichen Terrassen, Abhängen und vielen Treppen; die Winkel derselben sind mit ausgehauenen Gruppen und Vasen gezieret, untermischt mit allerhand künstlichen Wasserwerken, die, vereinbart mit der Architektur, ihnen ein Ansehen von Wichtigkeit zu geben und den Glanz und das Geräusch mit der Wonne der Scene zu verbinden dienen.

Rund um die Hauptwohnung und zunächst allen ihren zierlichen Bekleidungen ist der Boden mit großer Regelmäßigkeit frey gelassen und wird sehr sorgfältig gehalten. Man leidet keine Gewächse, die der Aussicht des Gebäudes hinderlich seyn könnten, und nur solche Linien, die der Baukunst wesentlich zukommen, und zu der guten Hauptwirkung des Ganzen das Ihrige mit beitragen. Denn sie halten es für abgeschmackt, ein schönes Gebäude mit einem Gewirre roher Gewächse einzuschließen, und sagen, daß es wie ein in Blei gefaßter Diamant aussähe und immer die Idee eines unvollendeten Werks an sich trüge. Sind die Gebäude ländlich, so ist die Scene, die sie umgiebt, wild; sind jene erhaben, so ist diese melancholisch; haben erstere ein freundliches anmuthiges Ansehn, so ist die letzte schwelgerisch; kurz, die Chineser sind darin sehr eigen, immer einerley Charakter durch alle Theile der Composition walten zu lassen. Dies ist eine vorzügliche Ursache von der überraschenden Mannfaltigkeit, an der ihre Werke so reich sind.

Sie errichten sehr gern Statuen und Büsten; Basreliefs und alle Produkte des Meißels in andern Theilen ihrer Gärten sowohl als um ihre Gebäude. Sie machen dabey die Anmerkung, daß diese Dinge nicht allein eine Zierde wären, sondern auch, wenn sie Denkmäler vergangener Begebenheiten und berühmter Personen enthielten, die Seele zu angenehmen Betrachtungen ermuntern könnten, indem sie die Gedanken in die entferntesten Zeiten des Alterthums mit sich fortrissen. Sie ermangeln auch niemals, alte Inschriften, Verse und Sittensprüche, die auf große zerfallene Steine, Marmorsäulen gehauen oder in Bäume und Felsen gegraben sind, über ihren Boden hin und wieder zu zerstreuen. Hierzu wählen sie jederzeit solche Plätze, welche sich auf den Inhalt der Inschriften beziehen, die dadurch für sich selbst einen Grad von Stärke mehr erhalten und auch der Scene einen lebhaftern Ausdruck geben.

Sie sagen, daß alle diese Zierrathen nothwendig wären, die verschiedenen Scenen ihrer Compositionen zu charakterisiren und zu unterscheiden, unter welchen außerdem eine ermüdende Gleichheit unvermeidlich seyn würde.

Wirft man ihnen vor, daß von diesen Dingen viele unnatürlich wären und deswegen billig nicht gebuldet werden sollten, so geben sie zur Antwort, die meisten Verzierungen wären unnatürlich, und gleichwohl würden sie nicht allein als Verzierungen gelitten, sondern sogar bewundert. Unsere Kleidungen, sagen sie, sind weder von Leder noch unserer Haut gleich, sondern von reicher Seide und Stickerey;

Stickeren; unsere Häuser und Paläste haben keine
 Ähnlichkeit mit Felsenhöhlen, die die einzigen na-
 türlichen Wohnungen sind, so ist auch unsere Mu-
 sik weder dem Donner noch dem Brausen des Nord-
 winds, der Harmonie der Natur, gleich. Die Na-
 tur bringt auch nichts Gefochtes, Gebratenes oder
 Gedämpftes hervor, und doch essen wir keine rohen
 Speisen; sie versteht uns auch mit keinen andern
 Werkzeugen zu allen unsern Unternehmungen, als
 mit Zähnen und Händen, und doch besitzen wir Sä-
 gen, Hämmer und Aexte und tausend andere Ge-
 räthschaften; kurz, es ist beynah keine Sache, an
 der man die Kunst nicht gewahr werden sollte. Und
 warum soll fogar der Schein derselben nur allein
 aus der Gärtnerey verbannet seyn? Dichter und
 Maler schwingen sich über die Natur hinaus, wenn
 sie ihren Werken Nachdruck geben wollen; den
 Gärtnern sollte also dieses Vorrecht ebenfalls ver-
 stattet werden. Leblose, einfache Natur ist gar zu
 unbehüllich bey unsern Ausführungen, das meiste
 müssen wir von uns selbst erwarten; und deswegen
 sollte uns jede Hülfe, sie mag uns von der Natur
 oder der Kunst angeboten werden, willkommen seyn.
 Die Vorstellung eines gemeinen Gartens muß von
 der gemeinen Natur, so wie das Heldengedicht von
 der prosaischen Erzählung, verschieden seyn. Gärtn-
 ner sollten gleich den Dichtern ihrer Einbildungs-
 kraft freyen Lauf lassen, und fogar die Schranken
 der Wahrheit überfliegen, wenn es nöthig wäre, ih-
 ren Gegenstand zu erhöhen, zu verschönern, zu be-
 seelen oder ihm eine neue Wendung zu geben.

Die Methode, der man sich in China bey Anlegung der Gärten bedient, besteht in der Erfindung einer manchfaltigen Abwechselung von Scenen, die man alle aus gewissen Gesichtspunkten übersehen kann. Es sind dafelbst Eise und Gebäude zum Genuß des verschiedenen geistigen oder sinnlichen Vergnügens errichtet. Die Vollkommenheit ihrer Gärten besteht in der Menge und Verschiedenheit dieser Scenen, und in der künstlichen Vereinigung ihrer Theile, die sie so zu ordnen suchen, daß sie nicht allein einzeln auf die vortheilhafteste Weise erscheinen, sondern auch zusammen vereiniget, ein schönes und vollkommenes Ganze bilden.

Wenn der Boden von großem Umfang ist und viele Vorstellungen darauf angebracht werden können, so stellen sie gemeiniglich eine jede derselben unter einen einzigen Gesichtspunkt; ist aber der Platz zu eingeschränkt und für die Manchfaltigkeit kein Raum vorhanden, so ordnen sie ihre Gegenstände so, daß, wenn man sie aus verschiedenen Gesichtspunkten betrachtet, sie auch verschiedene und öfters solche Vorstellungen ausmachen, die nicht einmal unter einander eine Aehnlichkeit haben. Auf gleiche Weise bemühen sie sich, den einzelnen Scenen ihres Werks solche Lagen gegen einander zu geben, daß sie alle unter einem oder mehrern Gesichtspunkten, die das Auge mit einer weiten, reichen und abwechselnden Aussicht vergnügen, mit einander vereiniget und auf einmal sichtbar werden. Von den Gegenständen außer ihrem Bezirke ziehen sie allen möglichen Vortheil; verbergen sorgfältig die Gränzen ihres eigenen Bodens; suchen zwischen diesem und

den

den entfernten Gehölzen, Feldern und Flüssen eine scheinbare Vereinigung zu bewirken, und wo Städte, Schlösser, Thürme und andere beträchtliche Gegenstände vor ihrem Gesichte liegen, so wissen sie sich ihrer so künstlich zu bedienen, daß man sie aus allen Gesichtspunkten und in allen möglichen Richtungen sehen kann. So machen sie es auch mit schiffbaren Flüssen, Landstraßen, Fußwegen, Mühlen und allen andern beweglichen Gegenständen, die der Landschaft Leben und Mannichfaltigkeit geben.

Außer der bey den Europäern gewöhnlichen Art, die Gränzen durch A-ha's und vertiefte Umzäunungen zu verbergen, haben sie noch andere, die eine viel stärkere Wirkung thun als jene. Auf Flächen, die vermöge ihrer natürlichen Lage keine Aussicht auf die außenliegenden Gegenstände verstaten, lassen sie rings um ihre Anpflanzung künstliche Terrassen, in Form von Spaziergängen, anlegen, zu welchen man durch unmerklich in die Höhe laufende Krümmen hinaufkommen kann. Inwendig fassen sie dieselben mit hoch aufgewachsenen Bäumen und Unterholz ein, auswendig aber mit niedrigen Gesträuchen, über die der vorübergehende hinwegsehen und die ganze Scene der angränzenden Landschaft betrachten kann, die mit dem Garten vereinigt zu seyn scheint, indem seine Verzäunung unter dem Gesträuche, welches den auswendigen Abhang der Terrassen bedeckt, sorgfältig versteckt ist.

Liegt aber der Garten von ungefähr höher als die angränzende Gegend, so leiten sie durch die Kunst Flüsse rings um sein Ende und verstecken seine Gränzen unter den Bäumen und Gebüschen des

ihm gegen über liegenden Ufers. Zuweilen bedienen sie sich auch starker grün überstrichener Drahtzäune, die an Bäume und Gebüsch befestiget sind, durch viele unregelmäßige Krümmen an den Gränzen der Anpflanzungen fortlaufen und nicht eher, als bis man ihnen sehr nahe kömmt, gesehen werden können; und bedienen sie sich auch der U-ha-S oder der vertieften Umzäunungen, so füllen sie dem ungeachtet die Gräben mit wilden Rasen und andern dornichten Gesträuchen, die Umzäunung zu verwahren und die Mauern zu verbergen, die außer dem von außen eine schlechte Figur machen würden.

In ihren großen Gärten legen sie eben so viel verschiedene Scenen an, als es verschiedene Tageszeiten giebt, und setzen die Gebäude in solche Standpunkte, die die eigentliche Stunde genau bestimmen, wenn man sich ihrer bedienen muß, um die Aussicht in ihrer Vollkommenheit zu genießen. Auch in ihren kleinern Gärten, wo, wie bereits bemerkt worden ist, ein einziger Plan mehrere Scenen enthält, machen sie von diesem Kunstgriff Gebrauch.

Außer dem haben sie noch für jede Jahreszeit Scenen. Die Scenen des Winters sind gemeinlich der Mittagssonne ausgesetzt und bestehen aus Fichten, Tannen, Eedern, immergrünen Eichen, Phillyrea, Stechpalmen, Taxus, und vielen andern immergrünen Gewächsen; sie sind mit verschiedenen Gattungen von Lorbeerbäumen, Laurestinus, Erdbeerbäumen und andern Pflanzen und Vegetabilien, die im kalten Wetter wachsen und grünen, bereichert.

Um

Um diesen melancholischen Produkten mehr Manches faltigkeit und Heiterkeit zu geben, pflanzen sie unter dieselben alle die seltenen Gesträuche, Blumen und Büsche des heißen Erdstrichs in regelmäßigen mit Spaziergängen durchschnittenen Figuren, die sie den Winter über mit Glashäusern, welche Tempel oder sonst andere zierliche Gebäude vorstellen und Aufbewahrungshäuser genannt werden, bedecken. Sie werden durch unterirdische Feuer erwärmt und dienen zu einem erquickenden und angenehmen Aufenthalt, wenn das Wetter zum Spazieren gehen in freyer Luft zu kalt ist. Alle Arten schöner und melodischer Vögel fliegen darinn frey umher, und in großen porcellanen auf künstliche Felsen gestellten Eisternen verwahren sie Gold- und Silberfische mit verschiedenen Gattungen von Wasserpflanzen und Wasserblumen. Sie ziehen auch Erdbeeren, Kirschen, Feigen, Weintrauben, Aprikosen und Pfirschen darinn, die das Holzwerk dieser Glashäuser bedecken, und sowohl zur Zierde als zum Nutzen dienen.

Ihre Frühlingsscenen sind ebenfalls überflüssig mit Immergrün, Lila's von jeder Gattung, Erbsbäumen, Linden, Lerchbäumen, Dornen mit gefüllter Blüthe, Mandel- und Pfirschenbäumen, wohlriechenden wilden und frühzeitigen Rosen und Geißblatt, besetzt. Der Boden und Rand der Lustwälder und Gebüsche sind mit wilden Hyacinthen, gelben Veilchen, Narcissen, Violett, Schlüsselblumen, Tuberosen, Krokus, Maslieb, Schneeglocken und verschiedenen Schwerdlilienarten, sammt noch mehrern Blumen, die in den Monaten März

und April kommen, geziert. Da auch diese Scenen an natürlichen Produkten arm sind, so leget man zwischen den angebauten Plätzen, Thiergärten von allen Gattungen zahmer und wilder Thiere und Raubvögel an; Vogelbecken und andere Plätze, die zur Ausbrütung häuslicher Geflügel besonders eingerichtet sind; ferner schöne Milchgewölbe und Gebäude zur Uebung im Ringen, Faustkampf, Fechten und andern in China bekannten Spielen. Sie bringen auch im Gehölze breite offene entlegene Plätze zu militairischen Lustbarkeiten, als Reiten, Voltigiren, Fechten, Bogenschießen und Wettrennen an.

Zu ihren Sommerscenen nehmen sie die reichsten und am besten ausgearbeiteten Theile ihrer Gärten. Sie sind voll von allerhand Erfindungen an Teichen, Flüssen, und Wasserkünsten; voll von Schiffen mancherley Bauart, die zum Segeln, Rudern, Fischen, Vogelfang und zu Gefechten gemacht sind. Das Gehölze besteht aus Eichen, Buchen, wilden Kastanien, Ulmen, Arschen, Platanen, und aus den verschiedenen Horn und Pappelarten, nebst vielen andern in China einheimischen Bäumen. Die Gebüsche sind aus allerhand schönen im Winter die Blätter abwerfenden Gewächsen, die dieser Erdstreich hervorbringt, und aus allen Blumen und Stauden, die in den Sommermonaten blühen; alle zusammen machen das schönste Grün und die prächtigste harmonische Farbenmischung, die nur zu erdenken ist. Die Gebäude darinn sind geräumig, glänzend und zahlreich. In jeder Scene sind deren eines oder mehrere. Einige dienen zu Gastmahlen, Ballen, Concerten, gelehrten Unterredun-

rebungen, Spielen. Seiltänzen und zu allerhand Leibesübungen; andere wieder zum Baden, Schwimmen, Reiten, Schlafen, oder zur Betrachtung.

Im Mittelpunkte dieser Sommeranpflanzungen ist gemeinlich zum Genuß der geheimern und wollüstigen Vergnügungen ein großer Strich Laubes abgefondert, der mit einer Menge verborgener in viele verwickelte Krümmen gedrehter Gänge, Kolonaden und Durchgänge durchschnitten ist, wo sich die Spaziergehenden leicht verwirren und auf Irwege gerathen können. Sie sind zuweilen durch Gebüsche und kleine Gehölze, untermischt mit weit ausgebreiteten Bäumen, zuweilen durch höhere Anpflanzungen oder ganze Haufen von Rosenstöcken, und andern hochaufblühenden Stauden unterschieden. Das Ganze ist eine Wildniß von Süßigkeiten, mit allen Gattungen duftender und schönfarbiger Produkte ausgeschmückt. Gold- und Silberphasanen, Pfau, Rebhühner, Perlhühner, Wachseln, und alle Gattungen von Geflügel, wimmeln in den Wäldern. Lauben, Nachtigallen und tausend andere melodische Vögel sitzen auf den Nesten; Hirsche, Antelopen, schäckigte Büffel, Schafe und tartarische Pferde springen auf den Ebenen; jeder Spaziergang führet zu einem angenehmen Gegenstand, zu Drangen und Nirtheuhainen; zu Bächen, deren Ufer mit Rosen, Walbreben, und Scedmin bekleidet sind; zu murmelnden Quellen, mit Bildsäulen schlafender Nymphen und Wassergötter; zu Laubhütten mit Betten von aromatischen Kräutern und Blumen; zu Felsengrotten, die mit Korallenmuscheln, Erzen, Edelsteinen, und Krystallen

stallen ganz ausgelegt, von kleinen Quellschen wohlriechender Wasser erfrischt, und durch künstlich wehende süßduftende Lüftgen gekühlt werden.

Innerhalb des Geträuches auf beyden Seiten der Spaziergänge sind viel geheime Aufenthalte, in deren jeden sich ein zierlicher Pavillon befindet, der in einem Staatsgemach mit Nebengebäuden und besondern Zimmern für die Verschnittenen und Frauenzimmerbedienten, besteht. Diese werden den Sommer hindurch von ihren schönsten und auserlesensten Beschläferinnen bewohnt, deren jede mit ihren Wärterinnen einen solchen Pavillon allein einnimmt.

Die Hauptwohnung dieser Gebäude besteht in einem oder mehreren Sälen, zwey Zimmern zum Ankleiden, einer Bibliothek, zwey Schlafgemächern und Vorzimmern, einem Bade, und einigen geheimen Cabinetten. Diese sind insgesammt mit prächtigem Hausrath unterhaltenden Büchern, wollüstigen Gemälden, musikalischen Instrumenten, und mit Spiel- Schreibe- Zeichen- Malerey- und Stickerergeräthe, ferner mit Betten, Kanapee's und Stühlen versehen, deren man sich nach ihrer verschiedenen Einrichtung zu mancherley Lagen im Sitzen oder Liegen bedienen kann.

Gemeiniglich stehen die Säle, nach einem etwas eingeschlossenen Hofe zu, offen, und sind rings umher mit schönen porcellanen, marmornen oder kupfernen Blumenäschchen, von verschiedener Form, die mit den seltensten Blumen der Jahreszeit angefüllt sind, besetzt. Am Ende dieses Hofes steht mehrentheils ein Vogelhaus; ein künstlich angeleg-

ter

ter Fels, mit einer Quelle und einem Basin für Goldfische; ein Wasserfall, ein Bambubaum, oder ein Weinstock mit blühenden Gebüschendurchwunden, oder sonst eine andere artige Erfindung von gleicher Beschaffenheit.

Außer diesen abgesonderten Wohnungen, in welchen die Frauenzimmer von ihrem Liebhaber, wenn er sie zu sehen aufgelegt ist, heimlich besucht werden, giebt es in größern abgelegenen Räumen zwischen den Gebüschern noch prächtigere und geräumlichere Gebäude, wo sich die Weiber zu verschiedenen Stunden des Tages alle versammeln, entweder an öffentlichen Tafeln zu speisen, ihren Thee zu trinken, sich zu besprechen, zu baden, zu schwimmen, zu arbeiten, zu scherzen, Mora und andere in China bekannte Spiele zu spielen; oder sonst ihren Patron mit Musik, Singen, Tänzen in wollüstigen Stellungen, Schauspielen oder Pantomimen, worinn sie gemeiniglich sehr erfahren sind, die Zeit zu vertreiben.

Manche von diesen Gebäuden sind ganz offen, das Dach ruhet entweder auf Säulen von Rosen- oder Cedernholz, die auf Gestellen von Coreanischen Jaspis stehen; oder auf hölzernen Pfeilern, der wie Bambu- und Fisangbäume gestaltet, und mit künstlich ausgeschnittenen Kränzen von Früchten und Blumen, in ihrer natürlichen Farbe gemalt, und lakirt, umwunden sind. Andere sind ganz zu, und bestehen theils in einem einzigen geräumlichen Saal, theils in einigen unterschiedlich angestrichenen Zimmern von verschiedener Größe, als in Triangeln, Vierecken, Sechseck und Achtecken, Zirkeln, Ovalen,
und

und irregulären seltsamen Figuren. Diese sind alle sehr zierlich mit Marmor, der selbst mit kostbarem Holzwerk, Elfenbein, Silber, Gold und Perlmutter ausgelegt ist, getäfelt. Antikes Porcellan, Spiegel, Schnitzwerk, Vergoldungen, Gemälde und Lackirungen von allen Farben sind dabey verschwenderisch angebracht.

Die Thüren dieser Gemächer sind sowohl zirkelförmig und vieleckigt, als rechtwinklicht, und die Fenster, durch die sie erhellet werden, in Gestalt der Fächer, Vögel, Thiere, Fische, Insekten, Blätter und Blumen gemacht, und mit gemaltem Glas, oder vielfarbigem seidenem Zeuge überzogen, das Licht zu färben, und den Gegenständen im Zimmer einen Glanz zu geben.

In alle diese Gebäude hat man mit sehr großen Kosten nicht allein den nothwendigen Hausrath, sondern auch Gemälde, Bildhauerarbeiten, Stickschreyen, Tändeleyen und Uhrwerke angeschafft, unter welchen einige deswegen von großem Werthe sind, weil sie sehr weitläufig, aus verschiedenen sinnreichen Bewegungen zusammengesetzt, und mit Zierathen von Gold, Perlen, Diamanten, Rubinen, Scharagden und andern Edelsteinen reich besetzt sind.

Außer den bereits gedachten verschiedenen Gebäuden haben sie noch einige in Form persischer Zelte; andere, die zwar nur von Wurzeln und abgehauenen Bäumen aber doch mit viel Geschmack gebaut sind; und noch andere von ungeheurer Größe, die Miau Ling oder Mondhallen genennet werden. Sie bestehen aus einem einzigen gewölbten, wie eine

eine Halbkugel gestalteten Sale. Die innere Hölzung desselben ist mit großer Kunst wie der nächtliche Himmel gemalt, und mit einer unzähligen Menge kleiner Fensterchen durchbrochen, die von buntem Glas, und so gemacht sind, daß sie Mond und Sterne vorstellen, und just das Maas von Licht hindurch lassen, welches nöthig ist, um über den ganzen inwendigen Bau die angenehme Dunkelheit einer schönen Sommernacht zu verbreiten.

Der Fußboden dieser Gartenfäle ist zuweilen wie ein Blumenparterre mit Blumen ausgelegt; hin und wieder sind darauf ländliche Sitze von fein gearbeiteten, und roth lakirten Aesten, die Korallen vorstellen, angebracht. Meistentheils aber quillt ein hellrinnendes Wasser aus ihrem Boden hervor, und fließt aus den Seiten eines Felsen nach dem Mittelpunkte zu. Kleine Inseln schwimmen auf der Oberfläche, und wenden und drehen sich wie sie der Strom treibt. Einige derselben sind mit Tafeln zu Gastmahlen besetzt, andere mit Sitzen für Tonkünstler, und andere mit Bäumen, unter welchen Ruhebetten, Sophas, Rasenbänke und andere Bequemlichkeiten zu mancherley Gebrauch stehen.

In diese Mondhallen begeben sich die chinesischen Fürsten mit ihren vertrautesten Weibern, wenn ihnen die Hitze und das übermäßige Licht der Sommertage beschwerlich wird; hier schmausen sie, und erlauben sich alle Arten des wollüstigen Vergnügens.

Keine Nation thut es den Chinesern in der Pracht und Menge ihrer Gartengebäude gleich. Der Pater Martini erzählt uns, daß in einem der kaiserlichen Gärten bey Peking, Yuen Ming Yuen genannt,



genannt; außer dem Palaste, der alleine schon eine Stadt ist, vierhundert Pavillons stünden, die in ihrer Bauart alle so verschieden wären, daß ein jeglicher das Produkt eines andern Landes zu seyn schiene. Er erwehnte eines solchen, der ohne dem Haustrath über zweyhunderttausend Pfund kostet; eines andern, der hundert Zimmer enthält, und sagt, daß die meisten darunter groß genug wären, von dem größten europäischen Herrn und seinem ganzen Gefolge bewohnt zu werden. In eben diesem Garten ist auch eine befestigte Stadt, mit ihrem Hafen, Straßen, offenen viereckten Plätzen, Tempeln, Märkten, Kaufmannsgewölbern und Gerichtshöfen; kurz, mit allem, was man zu Peking sieht, nur nach verkürztem Maßstab.

In dieser Stadt belustigen sich die Kaiser von China, die zu sehr Eclaven ihrer Hoheit sind, um sich öffentlich sehen zu lassen, mit ihren Weibern, die letzteres vermöge des Herkommens nicht thun dürfen, an dem Geräusch und Tumult der Hauptstadt, der hier zu verschiedenen Zeiten von den Verschnittenen des Palastes nachgeahmet wird. Einige stellen Kaufleute, andere Künstler, Werkmeister, Beamte, Soldaten, Krämer, Sänfenträger, und sogar Diebe und Beutelschneider vor. An dem hierzu bestimmten Tage legt ein jeder die Kleidungen an, die seinem Gewerbe eigen sind; die Schiffe laufen in den Hafen ein; die Läden werden geöffnet, und die Waaren zum Verkauf angeboten. Thee- und Weinhäuser und Gasthöfe sind bereit, Gesellschaften zu bewirthen. Früchte und alle Arten von Erfrischungen werden auf den Straßen ausgerufen;

gerufen; die Krämer reizen die Vorübergehenden, ihnen Waaren abzukaufen, und alle Freyheiten sind erlaubt. Es gilt kein Unterschied der Personen, sogar der Kaiser ist mitten im Gedränge. Erhebt sich ein Gezänk und darauf Schlägerey, so bemächtigt sich die Wache der streitenden Parteyen, und führet sie vor den Richter. Dieser untersucht den Zwist und verurtheilt den Schuldigen, der zuweilen zur Belustigung Ihrer kaiserlichen Majestät und des Frauenzimmers Ihres Gefolges, weidlich abgeprügelt wird.

Es sind nicht einmal Betrüger von diesem Feste ausgeschlossen. Dieses edle Handwerk wird gemeinlich einer guten Anzahl der verschmiztesten Verschnittenen zu Theil, die, wie vor Zeiten die spanische Jugend, nach dem Verdienst ihrer Thaten bestraft oder belohnt werden.

Die Anpflanzungen ihrer herbstlichen Scenen bestehen in verschiedenen Arten von Eichen, Buchen und andern die blätterabwerfenden Bäumen, die aber ihr Laub lange behalten, und durch das allmähliche Verfärben desselben ein sehr oft verändertes Colorit gewähren. Unter diese mischen sie einige immergrüne oder Fruchtbäume, und die wenigen Gebüsche und Blumen, die spät im Jahre blühen, ferner abgestorbene, beschädigte Bäume und todte Stämme von malerischer Form, mit Moos und Ephen bedeckt.

Die Gebäude, womit diese Scenen gezieret sind, zeigen gemeinlich den Verfall an, und sind dem Vorübergehenden eine Erinnerung der Sterblichkeit. Einige davon sind Einsiedelehen und Almosen-



mosenhäuser, wo die alten treuen Diener des Hauses den Rest ihres Lebens unter den Gräbern ihrer Vorfahren, die rund um sie her begraben liegen, in Ruhe zubringen. Andere sind Ruinen von Schlössern, Palästen, Tempeln und öden Bethhäusern; oder halbverschüttete Triumphbögen und prächtige Grabmäler, mit verstümmelten Inschriften, die ehemals dem Gedächtniß alter Helden gewidmet waren; oder es sind Begräbniße ihrer Ahnen, Gräber, und Grabstädte ihrer häuslichen Lieblingsthiere, oder was sonst noch zum Zeichen der Hinfälligkeit, Widerwärtigkeiten und Auflösung des Irdischen dienen kann. Alles dieses füllet, mit Hülfe des schauervollen Anblicks der herbstlichen Natur und der rauhen Luft, die Seele mit Melancholie, und erhebet sie zu ernstlichen Betrachtungen.

Dieses ist die gewöhnliche Eintheilung derjenigen chineßischen Gärten, deren Boden von Natur keine hervorragende Anlage zu einem besondern Charakter hat. Wenn aber dieser stärker gezeichnet ist, so ermangeln ihre Künstler niemals, sein Eigenthümliches zu benutzen. Ihre Absicht ist, eine große Mannfaltigkeit von Leidenschaften in dem Herzen des Anschauers zu erregen, und die Fruchtbarkeit ihrer Einbildungskraft, immer auf dem Wege das Neue ausfindig zu machen, giebt ihnen tausend Kunstgriffe an die Hand, diese Absicht zu erreichen.

Diese bisher beschriebenen Scenen sind vornehmlich von der angenehmen Gattung; aber die chineßischen Gärtner haben noch andere, deren sie sich
so,

so; wie sich die Umstände ändern, bedienen. Sie theilen sie in drey verschiedene Classen, und unterscheiden diese durch die Benennungen: angenehm schrecklich und überraschend.

Die erste Gattung besteht aus den buntesten und vollkommensten Produkten des Pflanzenreichs, untermischt mit Bächen, Seen, Wasserfällen, Springbrunnen und allerhand Wasserfontänen, die unter einander in alle die malerischen Figuren vereinigt und geordnet sind, welche Kunst oder Natur nur hervorbringen kann. Hierzu kommen noch Gebäude, Bildsäulen und Gemälde, diesen Compositionen mehr Pracht und Manichfaltigkeit zu geben, und die seltensten Produkte des Thierreichs werden darian aufbewahrt, sie zu beleben; nichts wird vergessen, was entweder das Herz erheitern, die Sinne schmeicheln, oder der Einbildungskraft einen Schwung geben kann.

Ihre Schreckensscenen sind eine Zusammensetzung düst'rer Gehölze, tiefer der Sonne unzugänglicher Thäler, überhangender unfruchtbarer Felsen, dunkler Hölen und ungestümer Wasserfälle, die sich von allen Seiten von den Bergen herabstürzen. Die Bäume sind übel gestaltet, aus ihrem natürlichen Wachsthum herausgezwungen, und dem Anschein nach von der Gewalt der Gewitter zerrissen. Einige sind ausgerissen und hemmen den Lauf der Ströme; andere sind wie vom Blitz verbrannt und zerschmettert. Die Gebäude sind Ruinen, oder halb vom Feuer verzehrt, oder durch die Wuth der Gewässer weggespült; nichts ist ganz, als wenig elende auf den Bergen zerstreute Hütten, die



nur dazu dienen, ein Merkmal des Daseyns und Elendes ihrer Bewohner zu seyn. Fledermäuse, Eulen, Geyer und alle Raubsögel flattern in den Gehölzen umher; Wölfe, Lyger und Jackells heulen in den Wäldern; halb verhungerte Thiere schleichen über die Haiden; Galgen, Kreuze, Näder und alle Torturwerkzeuge kann man von den Landstraßen her sehen. In dem schrecklichsten Innern der Wälder, wo die Wege uneben und mit Unkraut überwachsen sind, und wo jeder Gegenstand die Spuren der Verwüstung an sich trägt, steht dem Gott der Rache geweihte Tempel, tiefe Felsenhölen und Eingänge zu unterirdischen Wohnungen mit Reifig und Brombeersträuchen bedeckt. Neben diesen sieht man steinerne Pfeiler mit rührenden Beschreibungen tragischer Begebenheiten und allerhand schrecklicher Handlungen der Grausamkeit, die von Geächteten und Räubern voriger Zeiten begangen worden sind. Das Schreckbare und Erhabene dieser Scene noch mehr zu verstärken, verstecken sie in die Klüfte, auf den Gipfeln der höchsten Berge, Giesereyen, Kalköfen und Glashütten, die Flammenströme und fortdauernde Säulen von dickem Rauch ausstoßen, und dadurch diesen Gebürgen das Ansehen feuerspendender Berge geben.

Ihre überraschenden oder übernatürlichen Scenen sind von romantischer Natur, und reich am Wunderbaren. Ihr Zweck ist, in den Gemüthern der Betrachter schnelle Uebergänge von einer entgegengesetzten heftigen Empfindung zur andern zu bewirken. Bald überraschen den Wanderer steile
Pfade

Pfabe, die zu Gewölbern, die in einzelne Behältnisse abgetheilt sind, hinabführen, wo Lampen, die ein mattschimmerndes Licht werfen, die bleichen Bildnisse alter Könige und Helden, auf Paradebetten liegend, entdecken. Ihre Häupter sind mit Sternenkranzen gekrönt, und in ihren Händen halten sie Tafeln mit Sittensprüchen. Flöten und sanfttönende Orgeln, von unterirdischen Wassern getrieben, unterbrechen, nach bestimmten Zwischenräumen, die Stille des Orts, und erfüllen die Luft mit feyerlicher Melodie.

Bald befindet sich der Reisende, der im Dunkel des Waldes wandert, plötzlich am Rande eines Abgrundes im Glanz des Tageslichts; rund umher stürzen Wasserfälle von den Bergen herab, und Ströme rasen unter ihm in den Tiefen; oder am Fuß überhangender Felsen, in düstern von Holzungen überschatteten Thälern, am Rand langsamschleichender Bäche, deren Ufer mit Grabmälern bedeckt sind, die von Weiden, Lorbeerbäumen und andern dem Mensch, dem Genius der Traurigkeit, geweihten Gewächsen beschattet werden.

Jetzt führet ihn sein Weg durch dunkle in Felsen gehauene Gänge, an deren Seite man einsame abgelegene Derter erblickt, die mit kolossalischen Figuren von Drachen, höllischen Furien, und andern gräßlichen Gestalten, die in ihren ungeheuren Klauen eberne Tafeln voll mystischer kabalistischer Sprüche halten, angefüllt sind; ferner mit Altären, ein immerwährendes Feuer zu unterhalten, das sowohl den Wanderer führen als auch in Erstaunen setzen soll. Er wird von Zeit zu Zeit



durch wiederholte elektrische Schläge, durch künstliche Plazregen, oder sich plötzlich erhebende Windstöße und augenblicklich hervorbrechende Feuerflammen überrascht; durch die Macht der zusammengepreßten Luft bebt unter ihm die Erde, und seine Ohren werden allmählig durch viele abwechselnde Schälle, die auf gleiche Weise hervorgebracht werden, betäubt. Einige gleichen dem lauten Wehklagen gemarterter Menschen; andere dem Brüllen der Ochsen, und dem Geheul wilder Thiere; dem Bellen der Hunde und dem Jagdgeschrey der Jäger; andere dem Rabengeschrey der Raubvögel; wieder andere ahmen den Donner, das Brausen des Meers, den Kanonendonner, den Schall der Trompeten und allen Getümmel des Kriegs, nach.

Alsdann bringt ihn der Weg tief in Wälder, wo Schlangen, Eideyen von mancherley Farbe über den Boden kriechen, und wo unzählige Affen, Katzen und Papageyen auf den Bäumen herumklettern und ihn im Vorbeygehen schrecken; oder durch blühende Gebüsche, wo ihn der Gesang der Vögel, die Harmonie der Flöten und aller Arten sanfter Instrumentalmusik, ergötzt. Bey diesem romantischen Herumschweifen stößt der Wanderer zuweilen unvermuthet auf geräumliche abgelegene Plätze, die mit Schasmin, Weinstöcken und Rosen umpflanzt sind; wo schöne tartarische Mädchen in freyen, durchsichtigen, in die Luft flatternden Gewändern, ihn mit reichen Weinen, Mangostans, Ananas und Quangfrüchten bewirthen, mit Blumenkränzen krönen und auf persischen Teppichen und Ruhebetten von

Camu

Camusathkin die Süßigkeiten der Einsamkeit zu genießen, einladen.

In diesen bezauberten Gegenden sind allents halben Wasserkünste und andere prächtige Scenenstücke angelegt, um die Ueberraschung zu befördern. Auch hat man die Lust mit gutem Erfolg benutzt, nicht allein zu dem obenangeführten Endzweck, sondern auch zur Hervorbringung, vielfacher künstlicher Wiederhülle, wovon einige die Bewegung der Fische, andere das Rauschen der Kleider, und noch andere die menschliche Stimme in verschiedenen Tönen nachahmen, alle aber gemacht sind, den Wanderer auf seinem Gange verwirrt zu machen, zu überraschen, zu erschrecken.

Auch hat man von allen Arten des optischen Betrugs Gebrauch gemacht; zum Bepspiel, von Gemälden, die sich auf ihrem, dazu besonders zubereitetem, Grunde so oft verändern, als der Zuschauer seinen Standort verändert; von solchen, die aus einem Gesichtspunkte Gruppen von Menschen, aus einem andern Thiergefecte, aus einem dritten Felsen, Wasserfälle, Bäume und Gebürge, aus einem vierten Tempel, Säulengänge und noch andere angenehme Gegenstände mehr vorstellen. Die Fußböden und Wände ihrer Zimmer bekleiden sie mit mosaischer Arbeit, von vielen Stücken Marmor zusammengesetzt, die zwar dem ersten Anblick nach ohne Ordnung und Absicht unter einander geworfen zu seyn scheinen, aber aus gewissen Gesichtspunkten betrachtet, sich zu lebhaften und vollkommenen Abbildungen von Menschen, Thieren, Gebäuden und Landschaften vereinigen. Desteers legen sie von Gebäuden

und ganzen vorliegenden Gegenden Perspektive dergestalt an, daß Tempel, Brücken, Schiffe und andere unbewegliche Gegenstände nach dem Verhältniß ihrer Entfernungen vom Gesichtspunkt kleiner und blässer werden, und die entfernten Bäume ein matteres Grün und einen kleinern Wuchs bekommen, als die, welche im Vorgrunde erscheinen. Auf diese Weise machen sie eine Sache dem Scheine nach beträchtlich, die in der That nur eine Kleinigkeit ist.

Die chinesischen Künstler setzen in diese bezauberten Scenen alle Gattungen von Sensitiven und andern außerordentlichen Bäumen, Pflanzen und Blumen. Sie verwahren darinn eine erstaunliche Menge ungeheurer Vögel, kriechender und anderer Thiere, die sie aus verschiedenen Ländern holen oder aus der Paarung verschiedener Gattungen erhalten. Diese machen sie durch Kunst zahm, lassen sie durch große Tibetische Hunde und Afrikanische Niesen, die wie Zauberer gekleidet sind, bewachen.

In ihren Gärten haben sie Cabinette, worinn alle außerordentlichen Produkte des Thier-Pflanzen- und Mineralreichs, ferner Gemälde, Sculpturen, Münzen, Alterthümer und sinnreiche Erfindungen mechanischer Künste aufbehalten werden. Dieses ist eine neue Quelle des Zeitvertreibs, wenn es schlechtes Wetter, oder die Hitze so groß ist, daß man in freyer Luft nicht bleiben kann.

Die verschiedenen Scenen und andere Theile der chinesischen Gärten werden durch Gänge, Landstraßen, Fußwege, (bridle-ways) schiffbare Flüsse, Seen und Canäle vereiniget. Bey allen diesen Dingen

Dingen bringen ihre Künstler die möglichste Man-
 faltigkeit nicht allein in Ansehung der Figuren und
 Ausmessungen, sondern auch in ihrer Verzierung an,
 und vermeiden nichts destoweniger alle Ungereim-
 heiten, von welchen unsere alte europäische Garten-
 kunst so voll ist.

„Es ist mir nicht unbekannt,“ sagte einer
 ihrer Künstler, „daß eure europäischen Gärt-
 „ner, die die Natur für zu arm in ihren Anord-
 „nungen halten, oder vielleicht an der Gemeinheit
 „und dem Gewöhnlichen natürlicher Gegenstände
 „Ekel empfinden, sich bey ihren Anpflanzungen
 „künstlicher Formen bedienen und ihre Bäume zu
 „Blumenbüschen, Menschen, Fischen und Thieren
 „beschneiden; ich habe sogar von Säulengängen
 „und ganzen Palästen gehört, die aus Gewächsen
 „so sorgfältig geschnitten seyn sollen, als wenn sie
 „von lauter Steinen aufgebaut wären. Aber die-
 „ses heißt die Manfaltigkeit auf Kosten der Ver-
 „nunft erkaufen. Dergleichen Ausschweifungen soll-
 „ten niemals, außer in bezauberten Scenen, und
 „auch da nur selten, gebulter werden. Man muß
 „den Gewächsen ihr Eigenthümliches lassen, wenn
 „sie schön seyn sollen; und wenn der Gärtner auf
 „Reisen gewesen und ein Beobachter ist, so wird es
 „ihm gewiß nicht fehlen, von den gemeinen Lands-
 „straßen, die er durchwandert hat, tausend Schön-
 „heiten aufzusammeln, die ihm zur Hervorbringung
 „der Manfaltigkeit mit viel besserem Erfolg be-
 „hülfflich seyn können.

Ihre Landstraßen, Wege und Zugänge laufen
 entweder nach gerader, oder winden sich in krum-

mer Linie fort, oder gehen durch viele gerade Linien, die sich in gewissen Punkten wenden, wie ein Zickzack. Ihrer Bemerkung nach, sind sehr wenige Gegenstände von so auffallender Größe, als ein breiter, auf beyden Seiten mit hohen Bäumen beplanzter Weg, der sich noch weiter, als das Auge reicht, ausdehnet; gewähren wenige Dinge einen so manchsaltigen Zeitverreib, als ein gewundener Weg, der, indem er sich dem Gesichte nur nach und nach öffnet, bey jedem Schritt neue Schönheiten enthüllet, und ob er gleich an sich selbst, gewaltfame Bewegungen zu erregen, nicht im Stand ist, doch dadurch, daß er dem Wanderer plötzlich und unerhofft große und nicht gemeine Gegenstände entgegenbringt, starke Eindrücke der Ueberraschung und des Staunens verursacht, die desto lebhafter gefühlt werden, je stärker sie mit dem stillen Vergnügen kontrastiren, das man in den eingeschränkten Theilen des Gartens empfindet. Bey kleinen Compositionen finden sie diese gewundenen Wege ungemein vortheilhaft für den Gärtner, weil er bey der Anlegung, ungeachtet seines engen Raumes, die Idee eines großen Umfanges dadurch anbringen kann.

Sie behaupten ferner, daß Wege, die von mehreren fortgesetzten geraden Linien, die sich in gewissen Punkten wenden, zusammengesetzt sind, alle Vortheile der gewundenen und geraden Wege zusammen in sich vereinigen, die Eigenthümlichkeiten ungerechnet, die sie für sich alleine besitzen. Die Manchsaltigkeit und immer neue Anordnung der Gegenstände, sagen sie, die sich bey jeder Wendung des Wegs darbieten, beschäftigt die Seele sehr angenehm; ihre

ihre rückweise Erscheinung verursacht Ueberra-
schung, die, wenn sie zu plötzlich und zu oft wieder-
holt geschieht, zu Staunen und Verwunderung auf-
schwilt. Die Ungewißheit der Seele, wo diese
Wiederholungen aufhören werden, und ihr ängstli-
ches Wesen, immer einen Absatz nach dem andern
zu erreichen, sind gleichfalls sehr starke Eindrücke,
die den Zustand der Langenweile verhindern, in wel-
chen die Seele natürlicher Weise sinken muß, wenn
man sich zu lange bey einerley Gegenständen
aufhält.

Die geraden Gänge, besonders der Zickzack
schicken sich, ihren angegebenen Wirkungen zufolge,
sehr gut zu Zugängen und Landstraßen, die nach Städ-
ten, Palästen, Brücken, Triumphbögen, Schlössern,
Gefängnissen, Grabmälern und allen andern Wer-
ken, die Schrecken, Ehrfurcht oder Staunen erze-
gen sollen, hinführen. Die gewundene Linie kommt
niederern Gegenständen mehr zu statten; da ihrer
Theile zu wenig sind, so kann man sie in der Ent-
fernung nicht wohl sehen, und wegen ihrer Unbe-
trächtlichkeit an sich selbst gefallen sie am meisten,
wenn ihre Erscheinung unerwartet ist und in den
eigentlichen Punkt fällt, in welchem alle ihre klei-
nen Schönheiten im höchsten Glanz erscheinen.

Bev Anlegung der Gänge ihrer Gärten sind die
chinesischen Künstler sehr darauf bedacht, dieselben
nach und nach allen Hauptgebäuden, schönen Aus-
sichten und andern interessanten Theilen des Gan-
zen entgegen zu führen; damit der Wanderer un-
vermerkt und wie von ohngesähr, ohne wieder um-
zukehren



zukehren oder von dem Wege abzugehen, zu jedem merkwürdigen Gegenstand gebracht werde.

Ihre geraden Wege sowohl als die gewundenen halten sich an manchen Plätzen in beträchtlicher Entfernung von einander und sind durch dicht gepflanztes Buschwerk getrennet, um alle auswendigen Gegenstände zu verstecken, damit dem Wanderer nicht allein die Aussicht ins Weite benommen, sondern auch in ihm jene düstere Empfindung erweckt werde, die sich ganz natürlich der Seele bemächtigt, wenn man durch das Labyrinth eines einsamen Haines wandelt. An andern Plätzen nähern sich die Gänge einander wieder; das Gebüsch wächst allmählig niedriger und dünner; das Ohr vernimmt die Stimmen derer, die auf den gegenüberliegenden Wegen gehen, und das Auge belustigt sich mit dem verwirrten Anschaun der Personen, die zwischen den Stämmen und Zweigen der Bäume durchscheinen. Auf einmal werden die Anpflanzungen nach und nach wieder breiter und dichter; die Gegenstände verschwinden, und die Stimmen verlieren sich in ein verwirrtes Gemurmel; dann wenden sich die beyden Gänge unversehens wieder nach einerley freyen Plätzen, und die verschiedenen Gesellschaften werden sehr angenehm überrascht, sich einander an einem Orte zu begegnen, wo sie sich alle sehen und ihre Neugierde ohne Hinderniß befriedigen können.

Die chinesischen Gärtner enden sehr selten ihre Gänge en cul de Sac; vermeiden sehr sorgfältig alle unvermutheten Abschnitte, (disappointments) und verbindet sie ja zuweilen die Natur der Lage dazu, so wählen sie allemal einen interessanten Gegenstand

genstand zu ihrer Gränze. Dieses verursacht, daß man diesen Abschnitt nicht merkt und benimmt einem die Idee eines kindischen Einfalls.

Niemals führen sie ihre Wege an den Gränzen des Grundstücks hin und lassen eben so wenig die Mitte ganz offen, wie es öfters bey uns geschieht. Denn ungeachtet dieses den ersten Anblick einnehmend und edel macht, so halten sie doch dafür, daß diese Vergnügen von kurzer Dauer seyn und der Anschauer nur sehr mäßig unterhalten werden würde, wenn er einige Meilen weit, immer von einerley Gegenständen begleitet, fortgehen müßte, die sich ohn Unterlaß seinem Gesichte aufdringen. Wenn der Boden, den sie bearbeiten sollen, von schmalem Umfang, und die Scene, die sie darauf vorzustellen gewählt haben, z. B. die von der Hauptwohnung oder einem andern vorzüglichen Stück, groß ist, so lassen sie zwar einen großen Theil des Raumes offen, sorgen aber immer dafür, daß sie eine gute Tiefe für das Gebüsch übrig behalten, welches, nach dem offenen Platz zu, hin und wieder beträchtliche Öffnungen hat und doch viele Theile desselben vor den Augen des Sehers verbirgt.

Dieser Entwurf zeuget Manchfaltigkeit, indem er die hervorschimmernde Figur des offenen Platzes in jedem Gesichtspunkt verändert und, indem er die Theile desselben stets verdeckt, etwas Geheimnißvolles, das die Neugierde des Reisenden rege macht. Er verursacht auch, daß an manchen Orten das Buschwerk sehr tief wird, in dessen Innerstem alsdann sowohl Gebäude, Sitze und andere Gegenstände errichtet, als auch kühne Wendungen an den Haupt-



Hauptgängen und einige schmalere Fußpfade, die von jenen abführen, angebracht werden können. Alles dieses verhindert die Idee einer Umgränzung und verschafft dem Gehenden auf seinem Wege einen angenehmen Zeitvertreib. Will er nicht alle die Krümmen der verschiedenen Seitenwege umgehen, so bleibt ihm doch noch immer ein weites Feld übrig, wo er sein Verlangen befriedigen und seine Einbildungskraft unterhalten kann.

Bei ihren gewundenen Wegen vermeiden sie sorgfältig alle schnellen und unnatürlichen Krümmungen, besonders die reguläre Schlangenlinie, in die unsere englischen Gärtner so sehr verliebt sind, weil sie glauben, daß diese ewigen einsörmigen und Wellenlinien unter allen die unnatürlichsten, affectirtesten und zum Gehen ermüdendsten sind. Da sie die Natur immer vor Augen behalten, so winden sie niemals ihre Gänge ohne einigen scheinbaren Grund, z. B. Hindernissen auszuweichen, die von Natur da sind oder die die Kunst zur Verschönerung der Scene angebracht hat. Ein Berg, eine jähe Tiefe, ein tiefes Thal, ein Morast, ein Stück unebenes Erdreich, ein Gebäude oder ein alter ehrwürdiger Baum ist Grund genug seitwärts einzuwenden; und wenn sich ihnen ein Fluß, ein See, ein weit ausgebreiteter Teich oder eine Terrasse zeigt, die reiche Ausichten gewähret, so halten sie es für vernünftig, diesen Dingen in allen ihren Wendungen nachzufolgen, um das Vergnügen zu verlängern, welches diese edlen Gegenstände verursachen. Aber auf einer Ebene, die entweder offen, oder mit Hainen und Buschwerk besetzt ist,

wo

wo man weder durch Hindernisse gebunden, noch durch Neugierde gereizt wird, einen gewundenen Pfad zu durchwandeln, halten sie diesen für ein thörichtes Werk. Denn, sagen sie, der Weg muß entweder durch Kunst, oder durch das beständige Gehen auf demselben entstanden seyn. In keinem von beyden Fällen kann man annehmen, daß Leute, die in gerader Linie nach einem gewissen Ort kommen konnten, in krummer Linie dahin gegangen seyn sollten. Ueberhaupt sind sie mit ihren Krümmungen sehr sparsam, bringen sie immer am rechten Ort an, und richten sie so ein, daß man zu einer Zeit nie mehr als eine einzige Krümmung wahrnehmen kann.

Mit gleicher Sorgfalt vermeiden sie auch eine genaue Parallellinie bey Anlegung dieser Wege, sowohl in Ansehung der Bäume, mit welchen sie auf beyden Seiten besetzt, als auch des Bodens selbst, worauf sie hingeführt worden sind. Die Wege sind gewöhnlich acht bis zwanzig, ja wohl gar dreyßig Fuß breit, nach Verhältniß der Größe der Anpflanzung; aber die Bäume auf beyden Seiten stehen an manchen Stellen weiter von einander ab als an andern; weite Räume sind frey gelassen, und mit Gras und wilden Blumen, oder mit Farrenkraut, Brombeersträuchen, wilden Rosen und Unterholz bepflanzt.

Der Boden des Wegs ist entweder von Rasen oder von Kies; keins von beyden bleibt in den Schranken des Wegs, sondern läuft vielmehr Strecken lang auf beyden Seiten ins Gehölze, in den Hain oder ins Buschwerk hinein, um die Ra-

ten



tur genauer nachzuahmen, und jenes unangenehme Regelmäßige und Streife zu verbannen, welches ein gegenseitiges Verfahren in unsern Anpflanzungen hervorbringt.

Wenn der Raum sehr groß ist, so beobachten die chineesischen Künstler bey ihren geraden Straßen oder Gängen eine vollkommene Ordnung und Ebenmaas, weil ihrer Meynung nach in solchen ungeheuer großen Werken der Anblick der Kunst auf keine Weise mißfällt, sondern vielmehr auf die Nachwelt Beyspiele von der Größe ihrer Vorfahren bringt, und manchen erhabenen Betrachtungen das Daseyn giebt. Die Kaiserstraßen sind in dieser Art bewundernswürdige Werke. Sie bestehen aus drey Alleen, die mit vier Reihen außerordentlich hoher Bäume besetzt sind. Mehrentheils sind es wilde Kastanien, Pechtannen, Bergcedern und andere Bäume von malerischer Figur; oder Eichen, Ulmen, Tulpenbäume und andere vom größten Wuchs, in gleichweit von einander absehenden Reihen und auf einer immer ebenen Strecke von zwey, drey und vierhundert Meilen nach der Schnur hingepflanzt. Die Mittelgänge sind von hundert und funfzig bis zu zweyhundert, die Seitengänge aber gemeinlich vierzig bis funfzig Fuß breit. Die ausgespreiteten Aeste der Bäume bilden über ihnen einen natürlichen Schirm, unter welchem die Wanderer zu allen Zeiten des Tages, ohne von der Sonne belästiget zu werden, gehen können.

An manchen Orten laufen diese Straßen durch hohe Gewölber in Felsen und Bergen; an andern über Fußpfade und Brücken, über Seen und Flüsse, und

und über Arme vom Meer; und wieder an andern Orten gehen sie zwischen jähen Abgründen, von eisernen Ketten oder Pfeilern und vielen zierlichen Schwibbögen getragen, über Dörfer, Pagoden und Städte hin; kurz, bey diesem Bau wird keine Schwierigkeit geachtet, sondern jedes Hinderniß mit erstaunlicher Unverdroffenheit und unglaublichem Aufwand überwunden.

In einigen Theilen von China hat man verschiedene Werke dieser jetzt gedachten Art, unter welchen die Straße von King-tang, die Brücken von Fo-cheu und Lo-yang und der Cientao in der Provinz Kensi für die beträchtlichsten gehalten werden.

Das erste unter diesen ist ein Liebergang zwischen zwey jähen Abgründen, der aus zwanzig ungeheuern eisernen Ketten, jede zweyhundert Fuß lang, zusammengesetzt ist; sie sind mit Brettern und Erde bedeckt, damit man darüber hin gehen kann.

Das zweyte ist eine Brücke zwischen Fo-cheu und der Vorstadt von Nan-ti. Sie besteht aus hundert Bögen, die so hoch sind, daß Schiffe mit vollen Segeln durchlaufen können. Sie ist aus großen ausgehauenen Steinmassen erbaut, und mit einem prächtigen marmornen Säulengeländer umgeben, dessen Fußgestelle von zweyhundert kolossalschen, aus der nämlichen Materie gehauenen, Löwen getragen werden.

Die Brücke von Lo-yang, in der Provinz Fo-kien ist das größte und erstaunlichste Werk, unter allen, wovon man in dieser Art je gehört hat. Sie ist aus zweyhundert Pfeilern von schwarzem Marmor zusammengesetzt, die, durch große Massen
D von



von eben derselben Materie an einander befestiget; den Weg machen, der mit einem marmornen Säulengeländer, dessen Fußgestelle mit Löwen und andern Werken der Sculptur gezieret sind, eingefasst ist. Die Brücke ist sechszehntausend zweyhundert Fuß, oder über drey Meilen lang, und zwey und vierzig Fuß breit. Von den marmornen Bruchstücken, woraus die Brücke besteht, ist jedes vier und funfzig Fuß lang, und sechs Fuß im Durchschnitt.

Der Cientao oder Pfeilerweg ist ein Uebergang, der zwischen verschiedenen jähen Abgründen, den Weg nach Petin zu verkürzen, gebaut worden ist. Er ist beynahe vier Meilen lang, von beträchtlicher Breite, und wird über den Thälern von Schwibbögen und steinernen Pfeilern von furchtbarer Höhe getragen.

Auf den Bergen, die auf beyden Seiten dieser Kaiserstraßen liegen, steht eine große Anzahl von Gebäuden, die mit kolossalischen Bildsäulen und andern Werken des Meißels geziert, dem Wanderer eine fortdauernde Beschäftigung verschaffen. Es sind Monumente, die auf Kosten des Staats ihren Weisen, Heiligen und Kriegerern errichtet worden sind, deren körnichte, in chinesischer Sprache abgefaßte, Inschriften von dem Leben und den Thaten der darinn gemeldeten Personen Nachricht erteilen. Einige dieser Gebäude enthalten so viel geräumige Höfe und prächtige Zimmer, daß sie den Palästen weder in der Pracht noch im Umfange viel nachgeben.

Statt der Wege laufen durch die Mitte zuweilen wohl gar schiffbare Canäle von ungefähr hundert



dert bis Hundert und fünfzig Fuß in der Breite, die tief genug sind, Galeeren und andere kleine Fahrzeuge zu tragen. Auf beyden Seiten des Canals sind Wege, worauf Pferde gehen können, um diese Fahrzeuge gegen den Wind oder Strom fortzuziehen. Auf diese Canäle begeben sich der Kaiser und die chinesischen Mandarinen in großen prächtigen Sampans oder Barken, die in verschiedene prächtige Zimmer eingetheilt sind; ein ansehnliches Gefolge kleinerer Fahrzeuge, von allerhand Bauart, mit Drachen, Flaggen, Leuchten von gemalter Seide und andern Zierrathen ausgeschmückt, begleitet sie, und das Ganze vereinigt sich zu einem sehr glänzenden und unterhaltenden Schauspiel.

Alle kaiserlichen Waldungen haben, außer den durch sie hingehenden Landstraßen, noch viele geräumige, in die Holzungen gehauene, Gänge, die, wie Strahlen eines Gestirns, aus verschiedenen Mittelpunkten hervorbrechen, und auf Göztempel, Thürme, Schlösser und alle interessanten Gegenstände der umliegenden Gegend stoßen. Diese Mittelpunkte sind Zirkel oder Achtecke mit acht Wegen; oder Halbzirkel, aus welchen nur drey Arme hervorgehen. Der Umkreis dieser Figuren ist gemeinlich sehr groß und seine Mitte ist mit einem Triumphbogen, einer Pagode, einer prächtigen Fontäne oder einem andern ansehnlichen Denkmal geziert.

Wo der Umfang sehr groß ist, da hat jeder Gang auf beyden Seiten einen oder mehr offene Plätze, von welchen sich eine Menge kleinerer Nebenwege, wie Aeste ausbreiten, und an eben so viel Gebäuden, die in den Wäldern zu mancherley Gebrauch errichtet sind, enden. Alles dieses



ohne Verwirrung anzurichten, vieles zur Manichfaltigkeit und Verwicklung dieser Zusammensetzungen bey, giebt ihnen das Ansehn des Unermesslichen, das von niemand als von denen, die es ganz gesehen haben, begriffen werden kann; und wenn auch ein tiefes Thal, ein breiter Fluß oder ein Arm von der See den Lauf dieser Wege hemmt und unterbricht, so werden dem ungeachtet am gegenüberliegenden Ufer die Anpflanzungen fortgeführt, um ihnen ein hervorstechenderes Ansehn zu geben.

Hey einem kleinern Umfange ahmen die Chineser in ihren geraden Wegen die unregelmäßigen Wirkungen der Natur nach. Deun wenn gleich die allgemeine Richtung nach einer geraden Linie geht, so vermeiden sie doch allen Schein einer Steifheit oder Regelmäßigkeit, dadurch, daß sie manche Bäume außerhalb der gemeinen Linie setzen, andere krumm beugen, oder verschiedene Gattungen von Gewächsen anbringen und sie nach ungleichen Zwischenräumen zuweilen ganz blos, zuweilen mit Geißblatt bedeckt, oder mit kleinen Gesträuchen umgeben, anpflanzen. Sie beschneiden und führen die Zweige der Bäume ebenfalls auf verschiedene Art. Einige läßt man sich ausbreiten, die Wege zu decken und zu beschatten, indessen andere geschoren sind, um die Sonne durchzulassen. Der Boden steigt und fällt, und an manchen Orten sind die beyden Seiten des Wegs so erhöht, daß hohle Wege entstehen, die sie sodann oft bis oben an mit Büschen und Stämmen umgefallener Bäume ausfüllen. Hin und wieder wird auch der Weg durch dicke Eichen und Ulmen oder Tulpenbäume, die in der Mitte stehen, oder durch einen Schirm quer über den Weg hängender Bäume

Bäume gesperrt, welches dann, wenn die eine Hälfte des Schirmes offen steht, und das Innere desselben von der Sonne erhellet wird, das Innere der andern Hälfte hingegen geschlossen und überschattet ist, einen angenehmen Contrast verursacht.

Ich habe öfters in China Berceaus und Sommerlauden gesehen, nicht von Bitterwerk, wie in Frankreich, sondern von Bambu, Haselstauden und Ulmen, deren bis in die Höhe in einander geflochtene Aeste einen Bogen bildeten, der nicht allein dem Auge gefiel, sondern auch während der Sommerhitze höchst nützlich war. Um diese kühlen Aufenthalte noch angenehmer zu machen, waren auswendig Schasmin, rothe Bohnen, wohlriechende Erbsen, verschiedene Gattungen von Passionsblumen, Nasturjum, dem großen Convolvulus und vielen andern Arten sich schlängelnder Gewächse rings umher gepflanzt, die, indem sie sich weit umher verbreiteten, diese Lauben und die Seiten der Wege auf mancherley Weise verschönerten.

So habe ich auch in chinesischen Anpflanzungen Wege gesehen, die mit beschnittenen Eiben und Ulmenhecken eingefast waren. Anstatt daß sie in den meisten Ländern Europens so gemein sind, bedienen sich die chinesischen Gärtner ihrer nur der Abwechselung halber, sie haben aber auch nicht das steife Ansehn unserer europäischen. Sie werden nur sehr selten beschoren; oben zu läßt man die Aeste sich ruhig ausbreiten, und sogar durch die beschorenen Theile derselben sieht man ganze Haufen anderer Gewächse sich hindurch drängen; als dem Ahorn, Feigenbaum, Weinstock und andere, deren Laubfarbe mit jener an den Hecken am meisten ablicht.



Beym Abmessen des Laufs der geraden Wege und Spaziergänge richten sie sich theils nach ihrer vorgesezten Absicht, theils in gewissen Betracht nach ihrer Länge. Straßen oder Zugänge nach beträchtlichen Gegenständen, bestehen, wie man angemerkt hat, gemeinlich aus drey parallelaufenden Wegen; der mittelste ist dreyßig bis hundert und fünfzig oder gar zweyhundert, und die Seitenalleen fünfzehn bis vierzig Fuß breit. Die geraden Hauptgänge ihrer Gärten sind nie schmaler als zwanzig Fuß und selten breiter als fünf und vierzig bis fünfzig; die schmalsten geraden Gänge aber sind wenigstens zwölf Fuß breit. Sie halten dreyßig bis sechs und dreyßig Fuß für breit genug zu einer Länge von zwey hundert englischen Ellen; vierzig bis fünfzig zu vierhundert; sechzig Fuß zu sechshundert und siebenzig Fuß zu einer Länge von achthundert englischen Ellen. Hält aber die Länge noch mehr als achthundert englische Ellen, so kehren sie sich nicht daran, ob die Breite mit dieser Länge im rechten Verhältniß steht oder nicht, sondern sie erweitern die Breite so viel als unter den vorliegenden Umständen am schicklichsten ist; doch gehen sie niemals über hundert und fünfzig bis zwey hundert Fuß hinaus, welches sie für die größte Breite halten, die man einem Wege geben kann, ohne dem Verhältniß desselben zu der Höhe der Bäume, die auf beyden Seiten stehen, zu nahe zu treten.

In der Anlage der Straßen und Gänge sind die schweffischen Gärtner sehr erfahren und vorsichtig. Sie führen sie niemals am Fuß der Berge oder hoher Gegenden hin, ohne Wasserleitungen anzulegen, in welche sich die von den Anhöhen herabflau

ablaufenden Wasser sammeln, und sich sodann aus den unter den Wegen weggehenden gewölbten Wasserriinnen durch die niedern Ebenen ergießen. Dadurch entstehen in der regnigten Jahreszeit sehr viele kleine Cascaden, die die Schönheit der Scene noch mehr erhöhen. Die Wege, die zum Fahren bestimmt sind, machen sie so eben als möglich ist, geben ihnen einen festen Boden, und eine solche Form, daß das Regenwasser gleich ablaufen kann. Sie bedienen sich zur Ersparung der Kosten, so viel als möglich, der nächsten Materialien; machen mit vieler Einsicht eine Vermischung verschiedener Gattungen von Erde, wodurch der Boden niemals hart oder schlüpfrig wird; weder bey dürrem Wetter Rissen bekommt noch bey feuchtem einsinkt; überdem giebt ein solcher Boden nicht leicht Staub und bekommt keine holperige steinige Oberfläche, die für die Pferde gefährlich und mühsam zu laufen ist.

Ihre Wege sind entweder mit Gras oder Kies, oder kleinen flachen Steinchen, die mit groben Wafferstrand in geringer Menge überzogen sind, bedeckt. Die erste Art, der man sich sehr selten anders als in Privatgärten bedient, weil sie auf öffentlichen Wegen zu leicht verdorben werden, wird aus den feinsten und reinsten Rasenstücken, die nur auf Auggern und Trifften gefunden werden können, zusammen gesetzt, öfters abgemäht, und mittelst dicker eiserner Walzen eben gemacht. Die zweyte Art besteht aus bindendem Kies, der ungefähr sechs Zoll hoch über dem natürlichen Boden liegt. Dieser mag trocken oder sumpfig seyn, so legt man Ziegelftücken, Kieselsteine oder andere harte Materialien unter, die am leichtesten zu haben sind. Diese Wege werden



werden ebenfalls durch öfteres Walzen fest und schön erhalten. Die Steinwege werden aus zerschmissnen Steinstückchen gemacht, die ungefähr einen Schuh dick liegen, und zu einer festen Haltung und ebenen Oberfläche zusammengerammelt sind; alsdann wird eine hinlängliche Menge Wasserand drauf geschüttet, die Lücken auszufüllen, und, wenn dieses geschehen ist, die ganze Oberfläche befeuchtet und noch einmal wohl zusammengerammelt.

Die Chineser sorgen sehr dafür, bey ihren Landstraßen und Wegen steinerne Wasserableitungen mit besondern Canälen und Teichen anzubringen, nach heftigen Regengüssen das Wasser dadurch abzuführen. Die von oben herablaufenden Wasser lassen sie auf einmal nicht tiefer fallen als höchstens einen halben Zoll von Absatz zu Absatz, um dem Schaden, der durch das Herabschießen des Wassers den Wegen geschehen könnte, vorzubeugen.

Weil es in China, sogar in den nördlichen Provinzen, den Sommer hindurch außerordentlich heiß ist, so versorgen sie ihre Gärten hinlänglich mit Wasser. In den kleinen Gärten setzen sie, wenn es der Raum gestattet, den größten Theil des Bodens unter Wasser, und lassen hin und wieder nur einige Inseln und Felsen hervorragen. In den großen hingegen hat jedes Thal seinen Bach oder sein Flüsschen, das sich um den Fuß der Hügel windet, und in größere Flüsse oder Seen hineinfällt. Ihre Künstler behaupten, daß keine Gärten, besonders die weitläufigen, ohne dieses in so mancherley Gestalten umzubildende Element vollkommen seyn können. Es ist, sagen sie, in den Jahreszeiten, wo die ländlichen Scenen am meisten besucht werden,

den, erquickend und reizvoll für die Sinne und eine Hauptquelle der Mannfaltigkeit, wegen der verschiedenen Formen und Verwandlungen, deren es fähig ist, und weil es auf allerhand Art mit andern Gegenständen verbunden werden kann. Seine Einbrücke auf das menschliche Herz sind zahlreich und ungemein stark, und weil es auf vielfache Weise geleitet werden kann, so setzt es den Künstler in den Stand, den Charakter einer jeden Anlage zu verstärken, die Stille einer ruhigen Scene zu heben, einer melancholischen das Trübe, einer anmuthigen Freude, einer erhabenen Majestät, und einer schrecklichen Scene Graußen zu geben.

Sie merken an, daß die verschiedenen Wasserspiele, als Rudern, Segeln, Schwimmen, Fischen, Jagen und Fechten eine unerschöpfliche Quelle des Zeitvertreibs sind; daß die Bewohner des Wassers, an Vögeln und Fischen, eine edle Unterhaltung, besonders für den Naturforscher, abgeben, und daß Barken und Schiffe, die auf seinem Busen dahin schwimmen, und bald von Sturmwinden wüthend fortgeführt werden, bald wieder sanft auf der Oberfläche dahingleiten, durch ihre Vereinigung tausend von Augenblick zu Augenblick veränderte Gemälde bilden, die jede Aussicht befeelen und verschönern. Sie vergleichen einen hellen See an einem ruhigen sonnigtem Tage mit einem reichen Gemälde, das auf alle Gegenstände, mit welchen es umgeben ist, die höchste Vollkommenheit verbreitet; mit einer Oeffnung in der Welt, wodurch man eine andere Welt, eine andere Sonne und einen andern Himmel erblicket.



Sie behaupten auch, daß die Schönheit der Erdgewächse vom Ueberfluß am Wasser in einem hohen Grade abhänge; daß dieser Ueberfluß zu gleicher Zeit Mannfaltigkeit und Contrast in den Scenen hervorbringe; die großen grünen Ebenen bey frischem Grün erhalte, und den Anpflanzungen Gesundheit und Lebhaftigkeit gebe.

Ihre Seen machen sie so groß, als es der Boden nur verstatet; einige Meilen im Umfange. Sie werden so angelegt, daß aus keinem einzigen Gesichtspunkt ihr Ufer übersehen werden, und der Anschauer auf diese Weise nicht erfahren kann, wie weit sich ihr Umfang erstrecke. Hin und wieder lassen sie Inseln emporsteigen, um der Form einen größern Schein von Verwicklung zu geben, die Gränzen zu verdecken, und die Scene zu bereichern. Einige derselben sind sehr klein, und haben kaum Raum genug, eine oder zwei babylonische Hängebäume, Birken, Lerchen- und Erbsbäume oder andere mit herabhängenden Zweigen, deren Nester über das Wasser gebogen sind, zu tragen. Aber es giebt auch große Inseln, erhaben angebaut, und mit grünen Ebenen, Sträuchern, Gebüsch und Gebäuden versehen; oder sie sind uneben, bergig und mit Felsen und Sandbänken umgeben, mit Farrenkraut, hohem Grase und hin und wieder weit ausschweifenden, in Thälern stehenden, Bäumen bedeckt; unter welchen man oft Elephanten, Rhinocerosse, Drometare, Strauße und Affen von ungeheurer Größe herum schleichen sieht.

Es giebt auch noch andere Inseln, die in einer Reihe von Terrassen bis zu einer beträchtlichen Höhe empor steigen, und mittelst verschiedener prächtiger

figer Treppen an einander hängen. In den Zwischen dieser Terrassen, und auf beyden Seiten dieser Treppen stehen viel eberne Dreyfüße, aus welchen Weihrauch empor dampft; auf der höchsten Terrasse aber sind gemeiniglich hohe Thürme zu astronomischen Beobachtungen; ein schöner Tempel mit Götzenbildern; die kolossalische Statue eines Gottes, oder sonst ein anderes beträchtliches Kunstwerk errichtet, das zugleich zur Zierde des Gartens und dem ganzen Lande zu einem Gegenstand der Betrachtung dienet.

Sie führen auch in ihren Seen hohe künstliche Felsen, von außerordentlich fein kolorirten Steinen, auf, die an den Seeküsten von China gefunden, und mit viel Geschmack geordnet werden. Sie haben viel Oeffnungen, wodurch man entfernte Ausichten sehen kann. Inwendig sind Höhlen zum Aufenthalt für Krokodille, schreckliche Wasserschlangen und andere Ungeheuer; Nistplätze für Seevögel und Grotten mit vielen glänzenden Gemächern, die mit Produkten des Meeres und allerley Gattungen von Edelsteinen ausgezieret sind. Auf der Oberfläche dieser Felsen lassen sie alle Arten von Gras, kriechenden Gewächsen und Sträuchern wachsen, die auf Felsen gut treiben, als: Moos, Erdpfeffer, Farrenkraut, Steinsamen, gemeine Hauswurz und verschiedene andere Gattungen von fetter Henne; ferner Storchschnabel, Buxbaum, Bergrosen, Brombeer, nebst einigen in die Ritzen einwurzelnden Bäumen. Auf die Gipfel dieser Felsen setzen sie Einsiedelehen und Götzentempel, zu welchen man durch unebene gewundene Treppen, die in den Fels gehauen sind, steigen kann.

An



An den Ufern dieser Seen sieht man lange bedeckte Gänge, und viel abgefonderte Gebäude von unterschiedlicher Form und Größe, die mit Anpflanzungen, Seehäfen, in welchen Schiffskotten liegen, Forts mit wehenden Flaggen und Batterien, umgeben sind. Man sieht auch Buschwerk und einzelne blühende Gesträuche, Wiesen mit Heerden, Kornfelder, Baumwollen und Zuckerplantagen, Baumgärten mit allerhand Fruchtbäumen und Reisfelder, die alle bis in die See gehen, und zwischen welchen Passagen für die Boote offen gelassen sind. An manchen Orten sind am Gestade hohe Gehölze, kleine Meerbusen, und Flüsse für die Durchfahrt der Schiffe, deren Ufer auf beyden Seiten mit hohem Grase, Schilf und wilden weit ausgespreiteten Bäumen besetzt sind, die über dem Wasser dicke dunkle Lauben bilden, unter welchen die Schiffe durchfahren. Von diesen Lauben aus sind allenthalben lange Oeffnungen in die Holzungen gehauen, durch die man den Prospect entfernter Städte, Brücken, Tempel und andere Gegenstände, die das Auge nur nach und nach auf sich ziehen, und die Seele mit Erwartung erfüllen, übersehen kann, während daß man plötzlich durch Klippen, herabgebogene starke Aeste und ganze, quer über dem Canal liegende, Bäume am weitem Fortfahren gehindert wird, zwischen welchen man den Fluß immer fortgehen sieht, und viele Inseln wahrnimmt, auf welchen sowohl als im Wasser Ueberbleibsel alter Gebäude, Denkmäler mit Inschriften und Fragmente der Bildhauerkunst erscheinen, die die Neugierde reizen, und der Täuschung eine stärkere Wirkung geben.

Zu-

Zuweilen wird auch das Fahrzeug, anstatt in seinem Lauf aufgehalten zu werden, auf einmal mit dem ganzen Strom durch die Unaufhaltsamkeit und besonders dazu eingerichteten Lauf des Flusses, in finstere, mit Wäldern überschattete, Hölen hingerissen; aus welchen es endlich, wenn es eine Zeitlang wüthend umhergeschleudert worden, wieder an das Tageslicht in Seen hervorbricht, die mit hohen herabhängenden Wäldern, reichen Ausichten vor Bergen, und prächtigen, dem Tien-ho und himmlischen Geistern geweihten, Tempeln umgeben sind.

Die Chineser machen auf diesen Seen öfter Vorstellungen von Seegefechten, Processionen und Schiffwettrennen; auch Feuerwerke und Illuminationen, bey welchen letztern sie mehr Pracht und Erfahrung zeigen, als die Europäer. Bey manchen Gelegenheiten lassen sie auch die Seen und Flüsse sowohl, als einen jeden Theil ihrer Gärten von einer unzähligen Menge Laternen, die tanzend unterschiedene Formen haben, untermischt mit Lampions, Kerzen, Feuerpfannen und Lustraleuten, so prächtig, als man sich nur vorstellen kann, illuminiren. Selbst die Girandola und Illumination der Peterskirche auf dem Vatikan, die in ganz Europa das prächtigste ist, was man in dieser Art sehen kann, ist in Vergleichung mit dieser chinesischen Illumination nur Kleinigkeit.

Ihre Flüsse laufen selten in gerader Linie, sondern schlängeln oder brechen sich in unregelmäßige Winkel. Zuweilen sind sie schmal, rauschend und schnell, zuweilen fließen sie wieder tief, breit und langsam. Ihr Ufer bekleiden sie nach der Natur mit allerhand Farben; an manchen Orten sind sie
nackt



nackt und krißig, an andern mit Gehölzen, die ganz am Rande des Wassers stehen, bedeckt; bald sind sie eben und mit Blumen und Büschen geziert; bald wieder steil, felsig und winden sich in tiefen Hölen fort, wo Waldtauben und Waldvögel nisten; oder steigen zu vielen kleinen Hügeln empor, die mit überhängenden Lustwäldchen bedeckt sind, in welchen man Thäler und zu Ausichten ausgehauene Deffnungen erblickt, die von Bächen durchwässert, von Lusthäusern, ländlichen Wohnungen, Tempeln und weidenden Heerden von Schaaßen und Ziegen, geziert werden. Das Ende dieser Flüße verstecken sie entweder im Walde, oder hinter Hügel und Gebäude, oder leiten es unter Brücken in Hölen, oder lassen es sich in Felsen oder Sandbänke verlieren.

In den Seen und Flüßen sieht man viele Satzungen von Schilf und andern Wassergewächsen und Blumen, die sowohl zur Zierde als den Vögeln zur Beschirmung dienen. Sie bauen über sie Mühlen und andere hydraulische Maschinen, nachdem es die Lage verstatet; lassen eine große Anzahl prächtiger Fahrzeuge hinein, die nach der Manier aller Nationen gebauet sind, und verwahren auf denselben alle Arten rarer und schöner Wasservögel verschiedener Länder.

Eben so manchsältig und prächtig sind sie auch in ihren Brücken. Einige sind von Holz gebaut, und bestehen aus unebenen Dielen, die auf eine bäuerische Art über große Stämme von Bäumen gelegt sind; andere werden aus vielen dergleichen Stämmen, die ganz roh quer über dem Fluß liegen, gemacht, und mit einem aus abgehauenen
Zwei

Zweigen gemachten und mit *Convolvulus* und verschiedenen Arten kletternder Gesträuche durchflochtenen Zaun eingefaßt. Andere sind auch aus großen Schwibbögen von künstlich und sauber gearbeitetem Zimmerholz zusammengesetzt. Sie haben auch Brücken von Stein und Marmor, die mit *Colonnaden*, *Triumphbögen*, *Thürmen*, *Logen*, *Fischerpavillons*, *Statuen*, *Basreliefs*, *Dreysüßen* von *Erzt* und *Vasen* von *Porcellan* besetzt sind. Einige laufen krumm oder schlänglich; andere breiten sich nach verschiedenen Richtungen in *Neste* aus; manche sind gerade, und manche beym Zusammenlauf von *Flüssen* oder *Canälen*, *drey-* und *viereckig*, auch *zirkelförmig*, je nachdem es die Lage erfordert. In den *Winkeln* sind *Pavillons*, und in der *Mitte*, *Bassins*, mit *l'ers d'eau* und *Fontänen*, von allerley *Gattungen*, erbauet.

Einige derselben sind vollkommen und mit der größten *Rechtigkeit* und *Geschmack* ausgeführt; andere scheinen *Ruinen*, und andere, die mit *Geläuten*, *Maschinen* und dem ganzen *Vorrath* der *Baukunst* umgeben sind, nur halb vollendet.

Der *Leser* wird sich natürlicher Weise vorstellen, daß alle diese *Brücken* mit *Pavillons*, *Tempeln*, *Palästen* und andern *Gebäuden*, welche gelegentlich im *Fortgange* dieses *Werks* beschrieben worden sind, dazu dienen, den *chinesischen Gärten*, wo man sie so häufig findet, den *Charakter* des *Ländlichen* zu benehmen, und ihnen mehr das *Anschen* prächtiger *Städte* als der *Scenen* angebaueter *Länder* zu geben. In der *Anlage* der *Gebäude* äußern die *chinesischen Künstler* eine solche *Beurtheilungskraft*, daß sie dadurch die einzelnen *Prospekte*



spekte bereichern und verschönern, und gleichwohl dabey dem allgemeinen Anblick des Ganzen, aus welchem beynahe durchgehends die Natur hervorsteht, nichts benehmen. Denn ungeachtet ihre Gärten voll von Gebäuden und andern Kunstwerken sind, so kann man sie doch aus vielen Gesichtspunkten nicht wahrnehmen, oder man steht deren nicht mehr, als höchstens zwey oder drey; so künstlich werden sie in Thäler, hinter Felsen und Berge, oder zwischen Gehölze und dickes Gesträuche versteckt.

Aber nichts desto weniger giebt es in den meisten chinesischen Gärten der Abwechslung halber gewisse Plätze, die den Scenen einer außerordentlichen Natur gewidmet sind; wo man alle oder doch wenigstens den größten Theil der Gebäude mit einem Blick übersehen kann, indem sie in amphitheatralischer Ordnung hinter einander hervorragen, sich eine ziemliche Strecke weit ausdehnen, und durch ihre seltsamen Verbindungen die prächtigste Unordnung machen, die man sich nur denken kann. Ihre Künstler wissen, wie mächtig der Contrast auf das menschliche Herz wirkt, und versehen um deswillen keine Gelegenheit, plötzliche Uebergänge anzubringen oder frappante Gegeneinandersetzungen zu vertheilen, die entweder durch die Natur oder äußerliche Bildung der Gegenstände, die mit in ihren Plan kommen, bestimmt werden. Auf solche Weise führen sie uns von kurzen Prospekten zu weiten Ausichten; von Dertern des Schreckens zu Scenen des Vergnügens; von Seen und Flüssen zu Wäldern und großen grünen Ebenen, und von den simpelsten Anordnungen der Natur zu den verwickeltesten Produkten der Kunst. Dunkeln und düstern Far-

ben

den werden glänzende, und dem Lichte wird Finsterniß entgegengesetzt. Durch dieses Mittel werden ihre Kunstwerke nicht allein in Ansehung der Theile hervorsteckend, sondern auch die Wirkung des Ganzen wird ungemein stark.

Die Cascaden der Chineser, die allenthalben, wo es der Boden gestattet, und der Vorrath an Wasser hinreicht, angelegt werden, sind bald regelmäßig, wie die zu Marli, Frescati und Tivoli, öfterer aber sind sie wild, wie die Wasserfälle von Trochetta und des Nils. Hier stürzt sich ein ganzer Fluß vom Gipfel des Bergs in die unten liegenden Thäler herab; schäumt zwischen den Felsen, und dreht sich in Wirbeln fort, bis er wieder von andern steilen Anhöhen herabschießt, und sich endlich unter die Finsterniß undurchdringlicher Wälder begräbt. Dort bricht das Wasser mit Gewalt von allen Seiten hervor, und bildet nach der letzten Aenderung seines Laufs eine große Menge Cascaden, die sich nach manchen Umschweifungen zuletzt vereinigen und zu einem großen Wasser ausbreiten. Bald wird die Aussicht nach der Cascade größtentheils durch überhängende Zweige der Bäume unterbrochen; bald sind die Gänge, die dahin führen, durch Stämme dicker Bäume und Haufen außerordentlich großer Steine, die von der Wuth des Stroms herabgeführt zu seyn scheinen, versperrt; oft gehen an den steilsten Stellen des Wasserfalls unebene hölzerne Brücken von einem Felsen zum andern; schmale gewundene Fußpfade laufen am äußersten Rande des Abgrunds hin, und über den Wassern hängen Mühlen und Hütten, deren

E anschein.



anscheinlich gefährliche Lage das Schreckbare der Scene vermehrt.

Weil die Chineser das Wasser so sehr lieben, so bemühen sich ihre Gärtner es durch Kunst dahin zu bringen, wo es ihnen die Natur verweigert. Zu diesem Ende besitzen sie viel sinnreiche Erfindungen, das Wasser aufzusammeln, und viele Maschinen von einfacher Zusammensetzung, es mit sehr geringen Kosten in die Höhe zu bringen. Thäler unter Wasser zu setzen, bedienen sie sich eben derjenigen Methode, die in Europa gebräuchlich ist; indem sie ihre Ausgänge mit Erde oder Mauerwerk verdammen. Ist der Boden so löcherig, daß er kein Wasser halten kann, so überziehen sie ihn mit Thon auf die nämliche Art, wie man ihn glatt macht; und um den Ungelegenheiten, die vom Stillstehen des Wassers herrühren, vorzukommen, setzen sie es durch Anbringung starker Abflüsse, sogar da, wo der Vorrath gering ist, in Bewegung; sie leiten nämlich das abfließende Wasser durch unterirdische Canäle in Wasserbehälter, aus welchen es sodann durch Hülfe der Wasserpumpen oder andern dazu dienlichen Maschinen wieder in die Höhe in den See oder Fluß gebracht wird. Ihre Wasser bekommen allezeit eine ziemliche Tiefe, wenigstens von fünf bis sechs Fuß, um das Aufsteigen des Schaums, und das Schwimmen des Unkrauts auf der Oberfläche zu verhindern. Um dieses Unkraut nicht aufkommen zu lassen, setzen sie auch Schwäne und anderes Geflügel auf das Wasser, das sich von demselben nährt.

Bei der Ueberwässerung ihres Bodens sowohl als bei der Ableitung des Wassers wenden sie alle möglich

mögliche Sorgfalt an, keinen alten Baum entweder durch gar zu starke oder gar zu wenige Befruchtung zu tödten. Der Verlust eines alten Gewächses, sagen sie, ist unerseßlich; er schwächt die Schönheit der umherliegenden Anpflanzungen, und zerstöhret oft den Eindruck, den die Scene aus vielen Gesichtspunkten machen sollte. Aus eben dieser Ursach sind sie in Rücksicht auf die alten Anpflanzungen bey der Anlegung ihres Bodens gleich behutsam; indem sie sich sorgfältig hüten, weder die Stämme zu verschütten, noch die Wurzeln derjenigen Bäume, die sie erhalten wissen wollen, einer Gefahr auszusetzen.

Die chinesischen Künstler sind weit entfernt, nach Art der europäischen Gärtner, alles was ihnen in den Weg kömmt, hinzupflanzen; sie sind auch keinesweges so unwissend, daß sie sich einbilden sollten, die ganze Vollkommenheit der Anpflanzungen bestünde in der Verschiedenheit der Bäume und Sträucher, aus welchen sie zusammengesetzt sind. Vielmehr wird ihr Verfahren von vielen Regeln geleitet, die sich auf Vernunft und lange Erfahrung, von welcher sie selten abweichen, gründen.

„Viele Bäume, Sträucher und Blumen, sagt Li Tsong, ein sehr alter chinesischer Schriftsteller, treiben am besten in niedrigen feuchten Gegenden; viele auf Hügeln und Bergen. Einige verlangen ein fettes Erdreich; andere wachsen lieber auf einem leimigen, sandigen, oder wohl gar felsigen Boden, und im Wasser. Einige wollen gern der Sonne ganz ausgesetzt seyn, andere hingegen ziehen den Schatten vor. Es giebt Ge-
 wächse,

„wächse, die am besten in offenen Gegenden ge-
 „beihen; die meisten hingegen fordern eine Be-
 „deckung. Ein geschickter Gärtner, den Studium
 „und Erfahrung diese Eigenschaften gelehrt haben,
 „wird in seinen Operationen jederzeit Rücksicht dar-
 „auf nehmen, weil er weiß, daß die Gesundheit
 „und das Wachsthum seiner Gewächse, und folglich
 „auch die Schönheit seiner Anpflanzungen davon
 „abhängt.“

Herbst und Frühling sind in China sowohl als
 in Europa die gewöhnlichen Zeiten zum Pflanzen.
 Manches kömmt besser, wenn es in der ersten, und
 manches, wenn es in der letzten Jahreszeit gepflanzt
 wird. Wenn der Boden so feucht ist, daß die Wur-
 zeln in Gefahr gerathen, zu verfaulen; oder wenn
 der Frost so nahe ist, daß man schon das Erfrieren
 der Pflanzen befürchten muß, ehe sie sich noch von
 dem durch das Verfezen erlittenen Unfall erholen
 können; oder wenn die Erde und Luft zu trocken ist,
 um ihnen die gehörige Nahrung zu geben; oder wenn
 das Wetter so stürmisch ist, daß die Gewächse er-
 schüttert oder ungerissen werden können, ehe sie noch
 fest sind und Wurzel geschlagen haben; in allen die-
 sen Fällen lassen ihre Gärtner das Pflanzen anstehen.

Nach ihren Bemerkungen besteht die Vollkom-
 menheit der Bäume in Lustgärten in ihrer Höhe;
 in der Schönheit und Mannfaltigkeit ihrer Form;
 in der Farbe und Glätte ihrer Rinden; in der Men-
 ge, Gestalt, und vollen Grunde ihres Laubes; in ih-
 rer frühzeitigen Blüthe im Frühling und langen
 Dauer im Herbst; in der Geschwindigkeit ihres
 Wachsthums; in ihrer Dauerhaftigkeit, die größte
 Hitze, Kälte, Trockenheit und Nässe zu ertragen;
 ferner

ferner darinn, daß sie während des Frühlings oder Sommers durch das Abfallen der Blüthen keine Unreinigkeit auf dem Boden verursachen; endlich in der Stärke ihrer Aeste, die Gewalt des Wetters unverletzt auszuhalten.

Die Vollkommenheit ihrer Sträucher aber hängt ihrer Meynung zu folge, nicht allein von den meisten der eben gedachten Eigenschaften, sondern auch von der Schönheit, Dauer oder langem Anhalten ihrer Blüthen, und von ihrem schönen Ansehn vor und nach der Blüthe, ab.

„Wir wissen sehr wohl, sagen sie, daß eine Pflanze nicht alle guten Eigenschaften besitzen kann; man wähle aber solche, die die wenigsten Fehler haben, und verwerfe alle ausländischen, die in unserm Klima nicht gut fortkommen. Denn ob sie gleich rar sind, so können sie doch nicht schön seyn, weil sie sich stets in einem kränklichen Zustande befinden. Habt, wenn es euch gefällt, Treib- und Kühleuser, für Gewächse aus allen Gegenden der Welt, die Neugierde der Botaniker zu stillen; sie sind doch weiter nichts als Spitäle; die Gewächse, die drinnen stehen, sind Siechlinge, die von Schönheit und Kraft entblößt sind, und nur durch die Macht der Arzneykunst und einer guten Nahrung erhalten werden.“

Die chineffischen Künstler tadeln die ausschweifende Manichfaltigkeit, in die unsere europäische Gärtner so verliebt sind, und halten dafür, daß eine große Verschiedenheit in den Farben, im Laub und in der Lenkung der Zweige die größte Unordnung verursachen, und alle die Massen zerstöhren müsse, von welcher Wirkung und Erhabenheit ab-

hängt. Sie halten es auch für unnatürlich, weil in der Natur die meisten Pflanzen ihren Saamen selbst aussäen, und um deswillen ganze Wälder mehrentheils aus einer einzigen Gattung von Bäumen bestehend. Inzwischen verstatten sie doch eine mäßige Verschiedenheit, ob sie gleich in Ansehung der Wahl ihrer Gewächse keinesweges mit den ersten den besten zufrieden sind, sondern vielmehr ihr Augenmerk mit großer Behutsamkeit auf die Farbe, Form und das Laubwerk eines jeden richten, und nur solche Gewächse vermischen, die mit einander auf eine angenehme Weise harmoniren.

Manche Bäume, sagen sie, schicken sich zu kleinen Gehölzen; manche können nur einzeln gesetzt werden, und andere dienen für beydes zugleich. Die Bergcedern, die Berg- und Silbertannen, und alle andere Bäume, deren Aeste sich horizontal ausbreiten, halten sie zu kleinen Gehölzen für untauglich, weil sich ihre Aeste in einander verschlingen, und die Gewächse, die unter ihnen stehen, auf eine unangenehme Weise mit ihnen abstechen. Niemals vermischen sie diese horizontalzweigigen Bäume mit der Cypresse, dem orientalischen Lebensbaum oder andern dergleichen geraden Bäumen; den Lerchenbaum nicht mit der weinenden Weide, der Birke, dem Erbsbaum oder andern solchen Bäumen mit hangenden Zweigen; weil die Durchschneidung ihrer Aeste eine sehr unmalersische Art von Netzwerk bildet. Sie setzen auch nicht die Catalpa mit der Acacia, den Eibenbaum mit der Weide, den Platanus mit dem Sumach, noch andere dergleichen von ganz verschiedener Art zusammen. Im Gegentheil aber vereinigen sie in ihren großen Wäldern Eichen,

Eichen, Ulmen, Buchen, Tulpenbäume, Sicamore, Maßholder und Platanen, wilde Kastanien und abendländische Wallnußbäume, Silberpappeln, Linden und alle Bäume, deren schwelgerisches Laub die Beugung seiner Nefse verdeckt, die sich gut zueinander schieben, weil sie in kugelförmige Massen wachsen, und durch die harmonische Vereinigung ihrer Schattirungen eine Masse von allerhand Laub bilden.

Zu ihren kleinern Anpflanzungen bedienen sie sich Bäume von kleinern Wuchs, aber von eben so übereinstimmenden Gattungen; umzäunen sie mit persischem Lilas, Schneeballen, wilden Schafmin, Scorpionen und gemeiner Senna, blühenden Himbeersträuchen, gelben Schafmin, Hyperikum oder St. Johanneskraut, Spierstauben, Altheen, Rosen und andern blühenden Sträuchen, die mit Blumen und verschiedenen Vogelkirscharten, Hollunder, Bergeschon, Acacia, Weißdorn mit gefüllter Blüthe und vielen andern Gattungen blühender Bäume untermischt werden. Auf die nackten Plätze setzen sie weißes, blaues, purpurfarbnes und buntes Wintergrün, den kleinen Convolvulus, Zwerglekojen, Weichchen, Schlüsselblumen und allerhand Arten kriechender Gewächse; endlich Erdbeere, Johanneskraut und Ephau, der in die Höhe klettert und die Stämme der Bäume bedeckt.

Bei ihrem Buschwerk folgen sie, so viel als möglich, eben diesen Regeln. Bald pflanzen sie lauter solche Stauden, die auf einmal, und bald lauter solche, die nach einander blühen. Unter diesen beiden Methoden ist die erste die glänzendste, aber sie dauert nur kurz; und die Sträucher sehen mehrentheils sehr elend aus, sobald sie verblüht sind. Um des-



willen bedienen sie sich dieser Methode selten und bloß zu solchen Scenen, deren man sich nur zu gewissen Zeiten bedienen will. Man giebt daher der zweyten Methode den Vorzug, weil die Sträucher länger blühen und nach der Blüthe weniger unangenehm aussehen.

Die chinesischen Gärtner streuen ihre Blumen keinesweges nach bloßem Zufall auf ihre Einfassungen aus, wie es in einigen Theilen von Europa gewöhnlich ist, sondern ordnen sie mit großer Vorsichtigkeit, und malen, wenn ich mich dieses Ausdrucks bedienen darf, ihre Gänge längst den Saum der Anpflanzungen und andere Plätze, wo Blumen hinkommen sollen, mit großer Kunst. Alles was zu rankig wächst, rauh an Farben und dürrig an Blättern ist, verwerfen sie, und wählen nur solche Sträucher, die dauerhaft sind, entweder in die Breite oder traubenförmig wachsen, eine schöne Gestalt haben, gut beblättert und von solchen Farben sind, die mit dem um sie her verbreiteten Grün harmoniren. Sie vermeiden alle plötzlichen Uebergänge, sowohl in Ansehung der Zwischenräume als der Farben. Von den kleinsten Blumen steigen sie nach und nach zu Rosenpappeln, Pödnien, gefüllten schönfarbigen Mohn und andern von geilem Wuchs. Die Veränderung ihrer Farben geschieht durch gelinde Uebergänge vom Weißen, Strohgelben, Purpurroth und Fleischfarbe zum dunkelsten Blau, glänzendsten Karmosin und Scharlach. Gemeinlich setzen sie einige verschiedene Stauden unter einander, deren Blätter und Blumen sich sodann zusammen vereinigen und eine reiche harmonische Masse bilden; z. B. die weiße und purpurfarbige Iberpflanze, Klettersporn

tersporen, Malven von allerhand Farben, gefüllten Mohn, Lupinen, Schlüsselblumen, Raetheusen und andere Nelken mit andern, deren Bildung und Farben sich gut zusammen schicken. Eben dieser Manier bedienen sie sich auch bey den blühenden Gebüsch; sie vermischen weiße, rothe und vielartige Rosen mit einander; purpurfarbne und weiße Lilas, gelben und weißen Schafwin; verschiedene Sorten von Cibisch und so viel andere, als nur schießlich mit einander können vereiniget werden. Durch diese Vermischungen vermehren sie die Manichfaltigkeit ihrer Compositionen sehr beträchtlich.

In ihren großen Anpflanzungen wachsen die Blumen mehrentheils auf ihrem natürlichen Boden. Aber in den Blumengärten und in allen andern Theilen, die sehr gut gehalten werden, stehen sie in Aeschen, die in die Erde eingegraben sind. Sobald die Blume abgeblüht hat, so werden sie aufgehoben und andere an ihre Stelle gesetzt. Diese Folge dauert beynabe durch alle Monate des Jahrs hindurch und man sieht die Blumen immer nur in ihrem höchsten Flor.

Unter die interessantesten Theile der chinesischen Anpflanzungen gehören ihre mit schattigten Bäumen bepflanzte offene Plätze. Denn da die Frauenzimmer ihre meiste Zeit in ihren Schatten zubringen, so sucht man ihnen die angenehmste Lage zu geben, und sie mit allen Arten natürlicher Schönheiten auszuschnücken.

Der Boden, worauf diese Luftwäldchen gepflanzt sind, ist gemeiniglich uneben, aber nicht rauh; entweder auf einer Ebene, wo viele Hügel sanft aufschwellen; an dem gelinden Abhange eines Bergs.

der über reiche Ausichten herrscht; oder in Thälern, die mit Wäldern umgeben und von Quellen und Bächen durchwässert werden.

Die, welche frey liegen, sind gemeinlich mit blumigten Wiesen, weiten Kornfeldern oder Seeen umgeben. Die chinesischen Künstler glauben, daß das Glänzende und Muntere dieser Gegenstände einen angenehmen Contrast mit dem Dunkel des Haines mache; und wenn sie mit Heckengebüschern oder sparsam gepflanztem Gehölze umgeben sind, so ist die Anpflanzung so anelegt, daß von jedem Zugange ein Theil des Lustwäldchens versteckt bleibt, der sodann, wenn er sich dem Auge des Kommenden nach und nach öffnet, seine Neugierde stufenweise befriediget.

Einige dieser Haine bestehen aus immergrünen Bäumen, die größtentheils wie Pyramiden gestaltet, auf der Oberfläche dünn gepflanzt, und mit blühenden Gesträuchen untermischt sind; andere aus hohen ausgebreiteten Bäumen, deren Laub während der Hitze des Tags einen schattigten Aufenthalt gestattet. Die Bäume und Gebüsche stehen nicht gedrängt an einander, sondern es ist zwischen ihnen so viel Raum gelassen, daß man sich auf den Rasen bequem niedersetzen und spazieren gehen kann. Der Rasen bleibt wegen seiner schattenreichen Lage beständig grün, und ist im Frühling mit einer Menge allerhand frühzeitiger Blumen, als: Veilchen, Krokus, Tuberosen und Schlüsselblumen, Hyacinthen, Aurikeln, Schneeglöckchen, Narzissen und Gänseblümchen, geschmückt. Manche Bäume läßt man den ganzen Schafft hinauf Zweige schlagen; andere haben wieder, der Veränderung halber, nackte Stämme;

Stämme; aber die meisten sind von Rosenstöcken, Hagenbutten, Geißblatt, rothen Bohnen, indianischer Kresse, von der perennirenden und wohlriechenden Blaterbse, gefüllten rothen Bohnen und andern süßduftenden Sträucher umringt, die die unfruchtbaren Theile der Bäume verschönern und die Luft mit Wohlgeruch erfüllen.

Zuweilen pflanzen sie auch diese offenen Haine von Limonen, Drangen, Citronen, Pumpelmus und Myrthenbäumen, die, je nach der Veränderung des Klima, entweder in der Erde, oder in eingegrabenen Kübeln oder Töpfen, die während des Winters in Gewächshäuser gebracht werden, wachsen. Sie haben auch dergleichen Haine von allerhand Gattungen wohlgebildeter Frucht bäume, die, wenn sie Blüthen tragen und ihre Früchte reifen, außerordentlich schön sind. Um das Schwelgerische dieser Scenen noch mehr zu erhöhen, pflanzen die chinesischen Künstler verschiedene Weinstöcke mit Trauben von allerhand Farben neben die Bäume hin, deren Reben dann die Stämme hinaufkriechen, und von einem Baume zum andern in Festsitz herabhängen.

In alle ihre offenen Haine setzen sie junge Brut von Phasanen, Rebhühnern, Pfauen, welschen Hühnern, und alle Arten schöner zahmer Geflügel, die zu gewissen Zeiten des Tags in Haufen zusammen kommen um gefüttert zu werden. Auch behalten sie daselbst auf gleiche Weise Eichhörner, kleine Affen, Kakatus, Papageyen, kleine Schweine, fleckiges Dammwildpret, Lämmer, chinesische Ferkel und viel andere kleine schöne Vögel und Thiere.

Die

Die Bäume, deren sich die chinesischen Gärtner zu Anlegung dieser Parthe bedienen, sie mögen nun einzeln oder in Gruppen von zwey, drey oder vier Stücken gesetzt werden, sind: die Bergceder, die schöne Pechtanne, der Balsam von Gilead, der Lerchenbaum, die Weymouthscheichte mit glatter Rinde, der Lebensbaum und die Cypresse; die weinende Weide, der Eschenbaum, der Ahorn, der abendländische Wallnußbaum, die Silberpappel, der Tulpenbaum, Acacien, Eichen, Linen und alle andere Bäume, die einen malerischen Wuchs haben. Und wenn sie auch durch allzuschnelles Wachstum oder andere Zufälle ihre natürliche Gestalt verlieren, so suchen sie ihnen dennoch eine angenehme Form zu geben, indem sie entweder die überflüssigen Ausschüßlinge abschneiden oder sie in andere Biegungen zwingen. Die indianische oder Koffkastanie, die Linde und einige andere Bäume von steifem und gleichsam nach der Linie gezogenen Wuchs, sehen sie niemals allein, aber sie halten sie wegen ihres schönen Laubes, ihre Blüthe und sehr vielen Blätter für gut zu Gebüschen, Holzungen und bedeckten Gängen.

Sie haben besondere Gewächse für die lustig angelegten Theile des Gartens; wieder andere für die Wüsteneyen und schreckhaften Scenen, und andere, die sich gern zu Monumenten und Ruinen, oder Gebäuden von allerhand Art gesellen, je nachdem sie durch ihre Eigenschaften zu diesem oder jenem Endzweck geschikt gemacht werden.

Beym Setzen sehen sie sehr sorgfältig auf die natürliche Größe ihrer Setzlinge; die kleinsten kommen in die vorderste Reihe und so immer weiter die größern hinter die kleinern, daß man sie alle auf einmal

einmal übersehen kann. Manche setzen sie an niedrige feuchte Dörfer, andere an trockene und hohe und richten sich sehr streng nach ihrer Natur. Denn obgleich, sagen sie, eine Weide auf einem Berge, oder eine Eiche in einem Sumpfe wachsen kann, so steht doch weder diese noch jene an ihrem natürlichen Ort.

Wenn der Eigenthümer reich ist, so sehen sie auf nichts, als die Vollkommenheit ihrer Anpflanzungen; ist er aber arm, so richten sie dabei ihr Augenmerk mit auf die Oekonomie und setzen nur solche Pflanzen, Bäume und Gebäude hinein, die zu dieser Absicht dienen und nicht allein schön, sondern auch nützlich sind. Statt der breiten Rasenflächen haben sie Wiesen und Felder, die mit Schaafe und andern zahmen Vieh bedeckt sind; oder Länderey, mit Reis und Baumwolle bepflanzt; oder mit Korn, Turnips, Bohnen, Erbsen, Hanf und andern Dingen, welche Blumen tragen und die Farbenstücke bunter machen, besät. Die kleinen Gärten sind aus allen nützlichen Arten von Fruchtbäumen, als: Äpfeln, Birnen, Kirschen, Maulbeeren, Pflaumen, Aprikosen, Feigen, Oliven, Lammertüssen, und vielen andern einheimischen Fruchtbäumen, zusammengesetzt.

Die Wälder sind voll von Nutzholz, das nicht allein zum Brennen und Bauen gut ist, sondern auch Kastanien, Walnüsse, Eichen und andere nützliche Früchte und Saamen trägt; überdies haben sowohl Wälder als Gärten Ueberfluß an Wildpret.

Das Gesträuch besteht aus Rosen, Himbeeren, Johannesbeeren, Lavendel, Weinreben, und Stachelbeerbüschen, mit Berberisbeeren, Erlen, Buchen, Pfirschen und Mandelbäumen vermischt. Um den



den Gängen keinen nutzbaren Boden einzuräumen, lassen sie sie schmal und unter der Traufe der Däusme und am Saum der Anpflanzungen fortlaufen. Die Gebäude sind Kornscheuern, Heuböden; Pferde- und Ochsenställe, Milchgewölbe mit Kuh- und Kälberställen; Wohnungen für Ackerleute mit Hütten für die zum Ackerbau nöthigen Geräthschaften, Laubenschläge; Behältnisse für brütendes Hebrvieh; Treib- und Gewächshäuser, frühzeitige und rare Früchte, Gemäße und Blumen hervorzubringen. Sie stehen sämmtlich an ihrer rechten Stelle, und sind, ungeachtet des ländlichen Styls, mit Geschmack gebaut.

Die Seen und Flüsse haben einen reichen Vorrath an Fischen und Wasservögeln und an Fahrzeugen zum Fischen, Jagen, und andern Zeitvertreiben, die eben so vortheilhaft als unterhaltend sind. Statt der Blumen pflanzen sie auf ihre Einfassungen, wohlriechende Kräuter, Sellern, Carotten, Kartoffeln, Erdbeere, rothe Bohnen, Nasturzien, Endivien, Gurken, Melonen, Ananas und andere schöne Früchte und Pflanzen; die minder schönen Produkte für die Küche aber verstecken sie sorgfältig hinter die Spaliere von Fruchtbäumen. Auf diese Weise, sagen sie, kann jeder Pächter einen Garten ohne Kostenaufwand haben, und wenn alle Ländereybesitzer Leute von Geschmack wären, so könnte der ganze Erdboden in einen immerfortgehenden Garten ohne Schwierigkeit umgestaltet werden.

Dieses ist das Wesentliche von dem, was ich über die chinesischen Gärten bisher zusammengetragen habe. Meine Absicht bey diesem Werke ist gewesen, den ganzen Umriß ihrer Manier in der Gartenkunst zu geben, ohne mich in nichtsbedeutende

tende Umständlichkeiten einzulassen, und ohne so manche kleine Regel zu benennen, deren sich ihre Künstler bey Gelegenheit bedienen, weil ich versichert bin, daß Männern von Geschmack die Bestimmung dergleichen kleiner Fälle jederzeit unnöthig, und öfters nachtheilig ist, indem dadurch das Gedächtniß belästiget, und die Einbildungskraft mit überflüssigen Einschränkungen überladen wird.

Diese im vorhergehenden gedachten Plane, und verschiedene Kunstgriffe werden hauptsächlich in China und solchen Gegenden, die ihre Manier in der Gartenkunst am besten charakterisiren, in Ausübung gebracht. Aber die Künstler dieses Landes sind so reich an Erfindungen, und so abwechselnd in ihren Zusammensetzungen, daß deren nicht zweye sind, die sich einander gleichen. Sie kopiren sich nicht von einander und ahmen einander nicht nach; selbst ihre eigenen Produkte wiederholen sie nicht, weil, wie sie sagen, das, was man einmal gesehen hat, bey dem zweyten Anschauen schwach wirkt, und weil ein Gegenstand, der auch nur von weitem den Schein des Bekannten hat, selten eine neue Idee erweckt. Der Leser darf also nicht glauben, daß dasjenige, was ich angeführt habe, alle Erfindungen der chineffischen Gartenkunst erschöpfe; keineswegs, vielmehr hätte ich noch eine beträchtliche Anzahl von Beyspielen liefern können; doch sind die, die ich gegeben habe, wahrscheinlicher Weise zu meinem Endzweck hinlänglich, zumal da die meisten derselben gewissen musikalischen Compositionen gleichen, die, ungeachtet ihrer Simplizität, einer fruchtbaren Einbildungskraft eine unendliche Folge verwickelter Variationen angeben.

Dem

Dem größten Theil der Europäer werden viele meiner Schilderungen unwahrscheinlich, und ihre wirkliche Ausföhrung gewissermaßen unmöglich vorkommen. Diejenigen aber, die mit dem Morgenländern besser bekannt sind, wissen, daß ihrer Neigung zur Pracht kein Unternehmen zu groß ist; und daß da nur wenige Unmöglichkeiten seyn können, wo die Schätze unerschöpflich sind, wo die Gewalt unumschränkt, und die Freygebigkeit ohne Gränzen ist.

Europäische Künstler sollten nicht hoffen, mit der orientalischen Pracht zu wetteifern. Lassen sie auch zur Sonne aufblicken, und von ihrem Glanze, so viel als sie können, abschildern; Zufälle werden sie öfters in ihrem Laufe hindern, und sich ihrem stolzen Flug entgegen stellen. Vielmehr sollte ihre Aufmerksamkeit stets auf große Gegenstände gerichtet seyn, und ihre Produkte sollten immer beweisen, daß sie den Weg zur Vollkommenheit kannten, wären sie nur im Stande gewesen ihre Reise fortzusetzen. Da, wo gebrochne, schlängliche Wege, hin und wieder zerstreute Gesträuche und unaufhörliche Abwechslungen von grünen Plätzen, kleinen Hamen und Gebüsch, Gartenkunst genannt werden, ist es gleich viel, wer Gärtner ist; er mag entweder ein Bauer oder ein Pustln, ein tändelndes Kind, oder ein Tagelöhner seyn; auch der Geringste kann das Wenige, was dabey zu thun ist, verrichten, und der Beste kann es dabey nicht weiter bringen als jener. Wo aber eine bessere Manier eingeföhrt ist, und wo die Gärten, ohne der gemeinen Natur zu gleichen, natürlich, wo sie neu ohne Zwang, und außerordentlich ohne Ausschweifung sind; wo der Anschauer einen angenehmen Zeitvertreib hat; wo seine Aufmerksamkeit beständig unterhalten, seine Neugierde rege gemacht, und sein Gemüth durch eine große Abwechslung gegenseitiger Leidenschaften bewegt wird; da müssen die Gärtner Männer von Genie, Erfahrung und Beurtheilungskraft; sie müssen schnell im Einfinden, reich an Mitteln, fruchtbar an Erfindungskraft, und mit allen Bewegungen des menschlichen Herzens vollkommen bekannt seyn.

E n d e.

Ja 1814

S

ULB Halle 3
002 385 996



W 18

J



3
O
G
K
2





Ueber die
**Orientalische
Gartenkunst**
Eine Abhandlung
aus dem Englischen
des
Herrn William Chambers.

Gotha, —
bey Carl Wilhelm Ettinger.
1775.

244.